

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Holme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königsahl, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Vollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Breuerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Kernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 272

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 34 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto.

Halver
Freitag, den 20. November

Er erscheint: wöchentlich 6 mal
Gratis beiliegend: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, — „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“ —

1931

Die heutige Ausgabe umfasst 6 Seiten
und die Beilage: „Landmanns Sonntagsblatt“
und „Zeitgeschehen im Wochenbild.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Nach Einigung in den Pariser Verhandlungen hat Deutschland den Antrag auf Einberufung des Baseler Prüfungsausschusses zur Prüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit gestellt.

* Die Ausschüsse des Wirtschaftsbeirates haben nach einwöchiger Pause ihre Zusammenkünfte wieder aufgenommen.

* Im Sklarek-Prozess wurde der frühere Oberbürgermeister Böhm als Zeuge vernommen.

* Japan hat Russland eine Note zugehen lassen, in der von Moskau strengste Neutralität im chinesisch-japanischen Konflikt gefordert wird.

Der dritte Osthilfe-Versuch.

Hinter den jahrelangen Bemühungen, der finanziellen und wirtschaftlichen Not des agrarischen deutschen Ostens zu steuern, steht vor allem die allgemein-volkswirtschaftliche Absicht, die Ernährungsbasis unseres Volkes so weit wie nur irgend möglichst zu sichern und zu verbreitern einfach aus der Erwägung heraus, daß wir in unserer Handelsbilanz die Einfuhrkosten schärfstens einschränken müssen, um einen großen Ausfuhrüberschuß zu erzielen. Das ist auch in recht beträchtlichem Umfange gelungen, wird aber von neuem durch die finanziellen Nöte im deutschen Osten jetzt noch stärker als früher gefährdet. Würde sich die Osthilfe nur auf einen bestimmten, außerdem noch räumlich begrenzten Berufsstand beschränken können, dann wäre man damit auch trotz der geringen, zur Verfügung stehenden Mittel schon sehr viel weiter. Aber die wachsende Unrentabilität der Landwirtschaft, namentlich des Getreidebaues, hat mit ihren Wirkungen finanzieller und kreditpolitischer Art hinübergreifen in die anderen Teile der Wirtschaft des deutschen Ostens hinein; der zahlungsunfähige Landwirt zieht auf diese Weise auch seine Gläubiger mit in die Katastrophe, und ihn vorher zu stützen kann nur dadurch geschehen, daß man seine Gläubiger in diese Stützungsaktion miteinbezieht.

Zweimal hat man den Weg der Umschuldung bzw. der Kreditaufstauung mit staatlichen Mitteln versucht — das ist gescheitert und mußte auch scheitern angesichts der ganzen Entwicklung, die in dem letzten Jahr das deutsche Kapital- und Kreditwesen genommen hat. Jetzt macht man einen dritten Versuch, aber auf einem anderen Wege. Dabei wird von jener Tatsache der geringen, zur Verfügung stehenden Geldmittel ausgegangen und — knapp und kurz gesagt — ein „Sicherungsverfahren“, also ein Moratorium für alle Eigentümer oder Pächter von landwirtschaftlichen usw. Betrieben vorgesehen, wenn diese Besitzer „außerstande sind, ohne wesentliche Beeinträchtigung der Vorbereitung und Einbringung der nächsten Ernte ihren Zahlungsverpflichtungen nachzukommen“. Diese Voraussetzung dafür, einen entsprechenden Antrag stellen zu können, ist sehr allgemein gefaßt und demgemäß wird wohl auch die Zahl der Anträge ganz außerordentlich groß werden. Das Sicherungsverfahren verbietet ebenso jede Zwangsvollstreckung und Vollziehung eines Arrestes oder einer einstweiligen Verfügung. Bei den Vorschriften über die Verwendung der auf diese Weise gesicherten Betriebseinnahmen steht der Zweck obenan, den Verfall der Betriebseinrichtungen zu vermeiden und dadurch die Vorbereitung und Einbringung der Ernte sicherzustellen; erst „darüber hinaus“ verfügbare Mittel dienen zur Erfüllung der Zinsverpflichtungen und zur Abdeckung rückständiger Zinsen und Kapitalforderungen. Dabei soll aber vor allem der Zinsdienst der Hypothek ohne Zwangsweise Senkung des Zinsfußes gewährleistet werden.

Weit bedeutsamer — auch von allgemein rechtlichen Gesichtspunkten aus — ist der sogenannte „Entschuldungsplan“ für die Landwirtschaft des Ostens. Dort stehen die Hypotheken und Kredite in größtem Umfang einfach nur noch auf dem Papier — natürlich auch ein großer Teil der Zinsen —, weil diese Schulden auch auf dem Wege der Zwangsvollstreckung uneinbringlich sind. Selbst Teile der ersten Hypotheken fallen dabei heute schon vielfach aus. Nun soll durch die Landstelle in einem Entschuldungsplan, und zwar nach Anhören der Gläubiger, nicht bloß eine Zinsberabstimmung verfügt werden, sondern sogar eine Verkürzung des als Hypothek oder Kredit hergegebenen Kapitals. Bei der ersten Hypothek ist das nur mit der Zustimmung des Gläubigers zulässig, sonst ist diese nur dann notwendig, wenn das Kapital auf die Hälfte oder der Zins auf weniger als 4,5 Prozent herabgesetzt werden soll. Eine Berufung gegen die Entscheidung der Landstelle gibt es nicht. Und wenn man diesen überaus radikalen Eingriff in die private Rechtssphäre der Schuldverpflichtungen juristisch-theoretisch kennzeichnen will, so muß man sagen, daß hier eine Entschuldung auf Kosten der Gläubiger erfolgt, und zwar größtenteils ohne seine Zustimmung, — anders also als etwa im Vergleichsverfahren gerichtlicher oder außergerichtlicher Art. Praktisch gesehen bedeutet diese Entschuldung eine Art Generalbereinigung der Schuldverhältnisse oder, wie der Minister Schlang-Schöningen sagte, eine „Wiederherstellung der Bilanzehrlichkeit“, weil im Kontobuch des Gläubigers die Habenseite soweit einer Revision unterzogen wird, wie die Zahlungsfähigkeit des Schuldners fordert. Es ist eine an sich entschädigungslose Enteignung privater Rechte, die freilich in Wirklichkeit aber nur auf dem Papier stehen und nur dahin wirken, daß auch bisher nicht gefährdete Rechte immer unsicherer werden.

Einberufung des Tributausschusses

Prüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit.

Der Stein kommt ins Rollen.

Ministerpräsident Laval empfing am Donnerstag den deutschen Botschafter von Hoesch. In dieser Besprechung wurden die Verhandlungen über die Einberufung des Baseler Prüfungsausschusses endgültig zum Abschluß gebracht. Der deutsche Antrag an die Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel, die man in Deutschland als Tributbank bezeichnet, ist bereits erfolgt. Die Veröffentlichung des Wortlautes des Schreibens der Reichsregierung an die Bank und die interessierten Regierungen war für Freitag vorgesehen.

Wenn von Deutschland jetzt der Antrag gestellt wird zur Einberufung des Baseler Tributausschusses, so ist damit der Stein ins Rollen gebracht worden. Es ist damit eine Lage geschaffen worden, der die Gläubigerstaaten nicht mehr ausweichen können. Sie müssen jetzt an den Verhandlungstisch, wobei nicht übersehen werden darf, daß der Tributausschuß nur die Form sein kann, der sie zur Verhandlung zwingt, daß aber am Ende schon heute die Klarheit besteht, daß Deutschland nicht in der Lage ist, die politischen Zahlungen fortzusetzen. Wenn eine Verständigung mit den Gläubigern nicht zustande kommt, so muß Deutschland von sich aus das Moratorium erklären. Die Auseinandersetzung mit Frankreich wird den Kernpunkt der Baseler Verhandlungen bilden und diese mußte so schnell als möglich herbeigeführt werden. Die Not drängt und nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa haben ein Interesse an schnellster Entscheidung. Hinzu kommt, daß die deutsche Regierung sich in dem bevorstehenden Kampf jetzt auf die allerbreitesten Schichten des deutschen Volkes stützen kann.

Wenn bei der Tributbank der deutsche Antrag eingegangen sein wird, wird sie folgendermaßen vorgehen: In Ausführung des Abschnittes VII Absatz 5 ihrer Statuten wird die Bank sofort telegraphisch die Notenbanken der am Young-Plan beteiligten Staaten und die Federal Reserve Bank verständigen und sie nach § 128 des Young-Planes zur Ernennung je eines Mitglieds für diesen Sonderausschuß auffordern. Außer der Deutschen Reichsbank haben also die Staatsbanken von Frankreich, England, Italien, Belgien und Japan, sowie eine der Federal Reserve-Banken der Vereinigten Staaten oder ein anderes noch zu bestimmendes amerikanisches Finanzinstitut ein ordentliches Mitglied für den Ausschuß zu ernennen. Zu diesen sieben ordentlichen Mitgliedern kommen unter Umständen noch vier weitere Mitglieder für Spezialfragen des Finanzwesens und der Währung, sowie zur Vertretung industrieller Interessen. Da der Wiggins-Ausschuß schon eine Reihe von Erfahrungen auf dem Gebiete der Prüfung der deutschen Wirtschaftslage gesammelt hat, so ist es nicht ausgeschlossen, daß dieser Ausschuß auch mit den Aufgaben des Sonderausschusses betraut werden wird.

Daß sich andererseits schwere Rückwirkungen dieser Maßnahmen nach der Gläubigerseite hinüber geltend machen werden — namentlich, soweit es sich hier um Kreditforderungen handelt, um „private Schulden“, die beim Lieferanten, dem Kaufmann usw. entstanden sind —, ist ebenso selbstverständlich wie gefährdend. Anfolgedessen müssen die Mittel der Osthilfe bei diesem Punkte eingesetzt werden, um diese größtenteils festgefrorenen, nun auch vor der Senkung stehenden Kredite „loszuweisen“. Das große Osthilfemoratorium darf aber — wenn es seinem Wesen nach als Zahlungsausschuß gedacht und bestimmt ist und bleiben soll — natürlich auch nur eine befristete Maßregel sein, so lange, bis sein Zweck erreicht ist: die Vorbereitung und Einbringung der nächsten Ernte.

Der Vorstand der Breslauer Produktenbörse hat bekanntgegeben: „Die Auswirkung der Verordnung „zur Sicherung der Ernte und der landwirtschaftlichen Entschuldung im Osthilfegebiet“ auf den Handel in landwirtschaftlichen Produkten und hieraus gewonnenen Erzeugnissen lassen sich nicht übersehen. Der Vorstand hat daher beschlossen, insbesondere auch, um die Durchführungsbestimmungen zu dieser Verordnung abzuwarten, die Versammlungen der Produktenbörse bis einschließlich Dienstag, 24. November, ausfallen zu lassen.“

Kurze politische Nachrichten.

Nach Artikel 22 der Verfassung wird der neugewählte Hessische Landtag am 8. Dezember zusammengetreten. Der alte Landtag läuft nach den Verfassungsbestimmungen erst am 7. Dezember ab.

Die Landwirtschaftskammer Pommern hat an den zum Reichsminister ernannten Ostkommissar Schlang-Schöningen ein Telegramm gefaßt, in dem es heißt: „Die Notverordnung, deren Annahme Ihrer Initiative zu verdanken ist, ist die erste entscheidende Tat für den Osten. Hoffen wir, daß sie nicht zu spät erfolgt ist. Ihnen wärmstens zu danken, ist mir ein Bedürfnis.“

Über die Lage, wie sie in Paris kurz vor der Einigung bestand, gibt folgendes Stimmungsbild Aufschluß:

Die Vorzugsbehandlung der Tribute.

Französischer Vorbehalt zum deutschen Antrag.

Der deutsche Antrag auf Einberufung des Baseler Untersuchungsausschusses, der der französischen Regierung zur Kenntnisnahme übermittelt wurde, scheint bei den amtlichen französischen Stellen nicht die Zustimmung gefunden zu haben, die man nach den langwierigen Verhandlungen hätte erwarten können. Die Reichsregierung erklärt in dieser Note, daß der Ausschuß nicht nur die Zahlungsfähigkeit Deutschlands vom Standpunkt der Reparationen aus zu behandeln habe, sondern sich gleichzeitig mit der Rückzahlung der kurzfristigen Kredite beschäftigen müsse. In diesem Zusammenhang verlaute in französischen Kreisen, daß der französische Ministerpräsident sich entschlossen habe, diesem Wortlaut nicht reslos zuzustimmen, daß er aber andererseits seiner Entsendung an die VZJ. keine Schwierigkeiten entgegenstellen wolle. Er mache nur ausdrücklich den Vorbehalt, daß die kurzfristigen Kredite keine Regierungsangelegenheit seien und daher von einem Sonderausschuß behandelt werden müßten, der von den Gläubigern und dem Schuldner eingesetzt werde. Durch diese Haltung wolle er verhindern, daß ihm später der Wortlaut des deutschen Antrages entgegengehalten werde und daß man daraus die Verpflichtung ableite, die kurzfristigen Kredite mit den Reparationen zu verbinden.

Finanzminister Lalande empfing den amerikanischen Beobachter beim Völkerbund, General Dawes, und den englischen Außenminister Simon, mit denen er sich ausführlich über die bevorstehende Neuregelung der Reparationen unterhielt. Bei dieser Gelegenheit soll Sir John Simon betont haben, daß die englische Regierung die privaten Schulden Deutschlands und die politischen Schulden als unbedingt gleichberechtigt anerkenne.

Einberufung des Baseler Ausschusses.

Amtlich wird mitgeteilt: Die Reichsregierung hat beschlossen, nunmehr den Antrag auf Einberufung des im neuen Plan des Haager Abkommens vorgesehenen beratenden Sonderausschusses zu stellen. Der Antrag wird im Laufe des Freitag der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel und den Regierungen der Gläubigerstaaten in Form eines Memorandums übergeben werden, das die Ursache und den Zweck des Antrages darlegt. Der Wortlaut des Memorandums wird veröffentlicht werden, sobald es der Bank in Basel und den Gläubigerregierungen übergeben ist. Wie die „Telegraphen-Union“ ferner hört, hat der Ausschuß der deutschen Schuldner sich gleichzeitig an die an dem Stillhalteabkommen beteiligten Ausschüsse der ausländischen Gläubiger gewandt, und im Hinblick auf den Ablauf des Stillhalteabkommens am 29. Februar 1932 den Beginn alsbaldiger Verhandlungen über eine Neuregelung vorgeschlagen.

Der württembergische Finanzminister hat in einer Rede erklärt, daß die Beamtengehälter noch in diesem Jahre um weitere 10 Prozent gekürzt werden sollten. In Kürze werde eine Konferenz der Finanzminister der Länder zusammentreten, um diese Angelegenheit zu beraten. Wie von amtlicher Seite mitgeteilt wird, ist dort von einer geplanten Kürzung der Beamtengehälter nichts bekannt.

Der von den Arbeitgebern abgelehnte und von den Arbeitnehmern angenommene Schiedsspruch im Lohnstreit der Berliner Metallindustrie ist von dem Schlichter für verbindlich erklärt worden.

Im Englischen Unterhaus teilte der Unterstaatssekretär im Handelsministerium mit, daß in der Zeit vom 1. bis 10. November d. J. 440 Schiffe im Hafen von London eingelaufen sind, von denen 253 aus dem Ausland stammten. Im letzten Jahre sind in derselben Zeit nur 182 ausländische Schiffe im Londoner Hafen eingelaufen.

Die zweite holländische Kammer hat der Erhöhung des Einfuhrzolls auf 10 Prozent zugestimmt. Ein Zusatzantrag auf Einführung eines Sonderzolls für Pferde, Fleisch und Kartoffeln wurde gleichfalls angenommen. Dagegen wurde die Erhöhung des Zuckerszolls abgelehnt.

Völkerbund hinter verschlossenen Türen.

Seit der kurzen Eröffnungssitzung tagt der Völkerbundsrat nur noch hinter festverschlossenen Türen und alle wichtigen Ereignisse spielen sich, sofern man überhaupt von solchen reden kann, hinter den Kulissen ab. Der Mittwoch hat die Streitfrage trotz zweier Geheimitzungen ihrer Lösung nicht näher gebracht. Donnerstag trat der sogenannte Zwölfererrat ohne Japan und China wieder zu einer geschlossenen Sitzung zusammen, an der als britischer Hauptvertreter Lord Cecil teilnahm, da Außenminister Simon zu einem Ministerrat nach London abgereist ist. Der Nachmittag blieb Einzelberatungen vorbehalten. Die nächste Geheimitzung ist auf Freitag vormittag angesetzt.

Der chinesische Vertreter beim Völkerbund Dr. Sze hat an den Generalsekretär ein ziemlich scharfes Schreiben gerichtet, in dem er nochmals den chinesischen Standpunkt klar legt. China könne keinerlei Kompromißvorschlag anerkennen, der die Räumung der Mandchurie von direkten Verhandlungen mit Japan abhängig mache. Es handele sich bei dem chinesisch-japanischen Konflikt um eine Frage auf Leben und Tod, sowohl für China wie auch für den Völkerbund und die Abrüstungskonferenz.

Die japanischen Vertreter haben ihrerseits dem Generalsekretär die Abschrift einer Note überreicht, die dem chinesischen Gesandten in Tokio von der japanischen Regierung am 16. November zugeleitet worden war und worin Japan noch einmal die Achtung der mit China abgeschlossenen Verträge, sowie die Erfüllung der Entschließung des Völkerbunds vom 30. September fordert.

Wie aus Völkerbundskreisen verlautet, wurde in der Geheimkunft am Donnerstagvormittag im wesentlichen über die Frage der Entsendung eines Untersuchungsausschusses und über einen Waffenstillstand in der Mandchurie verhandelt.

Berliner Bank für Handel und Grundbesitz zahlungsunfähig.

Die im Jahre 1912 als Genossenschaftsbank Berliner Hausbesitzer gegründete Berliner Bank für Handel und Grundbesitz A.-G. hat ihre Zahlungen eingestellt.

Über die Zahlungseinstellung wird amtlich mitgeteilt: Die Berliner Bank für Handel und Grundbesitz (zwei Millionen Mark Kapital) haben ihre Schalter geschlossen. Die Reichsregierung hat die erforderlichen Maßnahmen ergriffen, um eine ruhige Abwicklung der Bank zu gewährleisten. Es ist beabsichtigt, die Abwicklung durch die Dresdener Bank vornehmen zu lassen. Die Reichsregierung hat zu diesem Zwecke der Dresdener Bank eine Summe zur Verfügung gestellt, um mit ihrer Hilfe eine Vereinbarung mit den Kreditoren herbeizuführen.

Hugenberg gegen Brüning.

Scharfe Auseinandersetzung mit der Kanzlerrede in Mainz.

In einer Kundgebung der Deutschnationalen Partei im Berliner Sportpalast nahm der Führer der Deutschnationalen, Dr. Hugenberg, zu der Rede Stellung, die der Reichskanzler in einer Wahlversammlung in Mainz gehalten hat. Dr. Hugenberg bezeichnete die Rede als eine Anklage, die sich gegen das Zentrum selbst richte. Dr. Brüning hatte in dieser Rede an verschiedene Fehler in der Vergangenheit erinnert. Unter Aufzählung an die Worte Brünnings erklärte Dr. Hugenberg u. a.: Das Zentrum war es, das Jünglein an der Waage, das sich „in den vergangenen Jahren nicht schnell genug entschlossen hat“, das an allem beteiligt war, „was an Fehlern in vielen Jahren gemacht wurde“. Es war dafür verantwortlich, daß die ganze Wirtschaft von Staats wegen zu „Fehlleitungen an Kapital“ veranlaßt wurde, daß „die Tribute aus Anleihen und Krediten bezahlt“ wurden. Das Zentrum war es, das trotz allem vorherigen Reingerede beim Young-Plan den Ausschlag für das Ja gab. Der Zentrumskanzler ist es jetzt auch, der sich zur Beantragung des Young-Ausschusses drängen ließ, also zu einer erneuten Anerkennung des Young-Plans und damit zu einem neuen falschen Ausgangspunkt der Verhandlungen. Aber es ist doch heute klar, daß jede weitere Tributzahlung an Frankreich unsere kommerzielle Zahlungsfähigkeit zur Folge hat. Der Zentrumskanzler ist es, der vielleicht sogar mit dem Gedanken läugelt, bei der Entscheidung über einen dritten Tributplan die nationale Opposition auseinanderzusprengen. Das aber tut das Zentrum seinem roten Freunde, der Sozialdemokratie zuliebe, um auch weiter mit ihm die Herrschaft in Preußen zu teilen.

Die Arbeit des Wirtschaftsbeirates.

Die Ausschüsse tagen wieder. Die Ausschüsse I und II des Wirtschaftsbeirates sind nach einwöchiger Pause wieder zusammengetreten. Die Pause ist benutzt worden, um zu verhandeln, in den strittigen Punkten den Standpunkt der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer einander anzunähern. Es ist anzunehmen, daß die Ausschußverhandlungen des Wirtschaftsbeirates noch in dieser Woche zu Ende geführt werden können.

Schlusssitzung am kommenden Montag. Auf Grund der in den letzten Tagen stattgehabten Einzelberatungen zwischen der Reichsregierung und den Ausschußmitgliedern konnten die Beratungen der beiden Ausschüsse zu Ende geführt werden. Eine abschließende Sitzung der beiden Ausschüsse, in der die Vorschläge zum Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung endgültig festgelegt werden sollen, ist für Sonnabend oder Sonntag in Aussicht genommen, der alsdann eine Schlusssitzung des Wirtschaftsbeirates unter Vorsitz des Reichspräsidenten voraussichtlich am kommenden Montag folgen wird.

Das Tintenfaß an der goldenen Halskette.

Die abgeschafften Ordensverleihungen. In der Aussprache des Haushaltsausschusses des Reichstages befürwortete Dr. Schreiber (Ztr.) eine noch engere Verschmelzung des konsularischen und diplomatischen Dienstes. Er wies weiter darauf hin, daß es vor dem Kriege im Haushalt des Auswärtigen Amtes keine wesentlichen Ausgabenposten für die Wahlkonsuln gegeben habe; dieser Posten sei erst nach dem Kriege aufgetaucht, weil früher die Wahlkonsuln durch Ordensbezeichnungen befriedigt werden konnten. Es sei nicht zu bestreiten, daß diese Wahlkonsuln oft Anoyfloschmerzen hätten und daß die besten Kaufleute zu anderen Staaten hinüberwechselten, die diese Schmerzen befriedigten. Was habe denn ein Wahlkonsul für seine manchmal sehr anstrengende Tätigkeit vom Deutschen Reich zu erwarten? Bestenfalls bekomme er ein schönes Handkreuz. Es dürfe sich nicht noch einmal wiederholen, was dem Minister Stresemann begegnet sei: damals habe der Wahlkonsul eines exotischen Staates zum Dank für seine Tätigkeit ein Tintenfaß aus der Preussischen Porzellanmanufaktur bekommen, und auf dem nächsten größeren Staatsfest sei der also Ausgezeichnete mit einer großen goldenen Halskette erschienen, an der das Tintenfaß baumelte. Der Redner erinnerte daran, welche Annehmlichkeiten sich Frankreich und auch das sehr republikanische Österreich durch Ordensverleihungen verschaffen und hielt es für notwendig, diese Tatsache in Rechnung zu stellen, wenn man über die Frage der Abschaffung von Orden urteilen wollte.

Um eine zusätzliche Winterhilfe.

Der Haushaltsausschuß als Reichstagsersatz.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages wird in einem für längere Zeit berechneten Sitzungsabchnitt die zahlreichen Anträge zu erledigen haben, die ihm der Reichstag kurz vor seiner Vertagung überwiesen hat. Eine große Reihe von Anträgen wird den Unterausschüssen zur Vorberatung überwiesen werden.

In der Sitzung waren, wie bisher, die Nationalsozialisten nicht vertreten, während für die Deutschnationalen Laverrenz und Dr. Quag erschienen waren. Die Sozialdemokraten legten eine Entschließung vor, die den Vorstehenden ersucht, nach Rücksprache mit der Reichsregierung die Frage der Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung durch eine zusätzliche Winterhilfe in einer der nächsten Sitzungen zu beraten. Die Kommunisten vertreten dabei die Ansicht, daß die Sozialdemokraten anscheinend beabsichtigen, den Ausschuß als Ersatz für den Reichstag selbst aufzulösen. Das sei natürlich nicht angängig. Man müsse dann auch schon den Mut haben, den Reichstag selbst wieder einzuberufen. Der Ausschuß nahm schließlich die sozialdemokratische Entschließung mit 14 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten gegen 12 Stimmen bei Stimmenthaltung der Bayerischen Volkspartei an. Ebenso wurde ein volksparteilicher Antrag angenommen, wonach der Vorstehende mit der Reichsregierung einen Zeitpunkt zur Erörterung der finanzpolitischen Lage vereinbaren soll.

Die Neubefischanleihen.

Verbindungsstermin am 26. November.

In einem Prozeß, in dem es um die Behandlung der Neubefischanleihe geht, hat die Zivilkammer beim Berliner Landgericht Verbindungsstermin auf den 26. November anberaumt, nachdem in der Klage, die ein inländischer Besitzer von Neubefischanleihe gegen das Reich erhoben hat, verhandelt wurde.

Von dem Kläger wurde in der Verhandlung dargelegt, daß die über den Neubefisch getroffene Regelung der Verfassung widerspreche. Zwischen den Anleihebesitzern, die ihre Kreditsanleihe vor dem 1. Juli 1920 erworben haben, und denjenigen, die erst späterhin in den Besitz der Anleihe gekommen sind, ist insofern ein Unterschied gemacht worden, als die Altbesitzer Ausleihungsrecht und Vorzugsrente erhielten, während eine Rückzahlung und Verzinsung der Neubefischanleihe erst nach Erlöschen aller Tributverbindlichkeiten gefordert werden kann.

Gerste- und Haferkredite.

Zinsverbilligung für Wechselkredite verlängert.

Die Zinsverbilligung für die zu Gerste- und Haferanläufen von getreideverarbeitenden Fabrikbetrieben in Anspruch genommenen Wechselkredite ist bis zum 20. Dezember 1931 verlängert worden. Voraussetzung der Zinsverbilligung ist, daß die zugrunde liegenden Käufe bis zum 20. Dezember 1931 abgeschlossen und erfüllt sind.

In den der Deutschen Rentenbankkreditanstalt einzureichenden Anträgen bedarf es der Angabe, ob eine Verarbeitung zu menschlichen Ernährungszwecken erfolgen wird.

In gleicher Weise ist die Zinsverbilligung von Versorgungsvorschüssen auf abgeschlossene Gerste- oder Haferlieferungsverträge verlängert worden. Die Wechsel müssen bis zum 20. Dezember 1931 diskontiert sein.

Nationalsozialistische Verlustliste.

Die Opfer der Partei an Toten und Verwundeten.

Die Pressestelle bei der Reichsleitung der NSDAP. veröffentlicht ziffermäßige Angaben über die Opfer der Partei an Toten und Verwundeten. Daraus geht hervor, daß die Totenliste der NSDAP. fast 200 Namen umfaßt. Im letzten Berichtsmonat allein wurden der Hilfskasse der NSDAP. 226 Schwerverletzte und 14 Tote gemeldet. Es wird darauf hingewiesen, daß der Hilfskasse der NSDAP. an Toten und Verletzten gemeldet wurden: im Jahre 1928 360, im Jahre 1929 880, im Jahre 1930 2501 und seit dem 1. Januar 4681.

Deutsch-schweizerische Verhandlungen erfolglos.

Die gegenwärtig in Berlin geführten Verhandlungen über die deutsch-schweizerischen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen sind ins Stocken geraten. Obwohl die Vertreter der Schweiz ihre Forderungen auf allgemeine Kontingentierung der nach der Schweiz gehenden deutschen Ausfuhrwaren aufgegeben haben, verlangen sie doch noch für eine ganze Reihe von Warengattungen eine derartige Kontingentierung. Darüber hinaus verlangt die Schweiz eine autonome Handhabung der schweizerischen Zolltarife, durch die es natürlich praktisch möglich werden würde, die deutsche Einfuhr je nach Bedarf zu kontingentieren. Diese letzte Forderung der Schweiz greift so tief in die grundsätzlichen Fragen der deutschen Handelspolitik ein, daß nur die Reichsregierung selbst besonders in Rücksicht auf alle übrigen Länder des deutschen Ausfuhrinteresses den deutschen Standpunkt in dieser Frage festlegen kann. Man wird daher mit einer neuerlichen Unterbrechung der gegenwärtigen deutsch-schweizerischen Handelsvertragsverhandlungen rechnen müssen.

Mit Tanks und Panzerzügen.

Japans Sieg bei Tiflis.

Aber die Kämpfe um Tiflis, die mit der Einnahme der Stadt durch die japanischen Truppen endete, liegen jetzt Einzelheiten vor, die zeigen, daß dort mit modernen Waffen gekämpft worden ist.

Nach starker Artillerievorbereitung, die beim Morgengrauen einsetzte, traten um 5 Uhr früh etwa 5000 Mann japanischer Truppen mit Tanks und Panzerzügen zum Angriff gegen die besonders an Kavallerie überlegenen chinesischen Streitkräfte an. Die japanischen Truppen mußten bei 15 Grad Kälte teilweise auf Skiern vorrücken. Die Abwehrfront des chinesischen Generals Ma wurde durchbrochen, und unter hartnäckigem Widerstand zogen sich die Chinesen zurück. Ein Gegenangriff vor Angantshi konnte das japanische Vordringen nur zeitweilig zum Stehen bringen. Um 1 Uhr mittags erreichte ein japanischer Panzerzug Angantshi und konnte nördlich der ostchinesischen Bahn noch neunzehn Kilometer weiter vordringen.

Die Verluste der Japaner sollen sich auf 300 Verwundete und Tote belaufen, die der Chinesen auf fast 4000.



Chinas Vertreter

bei den Völkerbundberatungen in Paris, Gesandte Sze, der evtl. Chinas Austritt aus dem Völkerbund erklären soll.

Rußland soll neutral bleiben.

Eine japanische Note an Moskau.

Der japanische Außenminister übermittelte der sowjetrussischen Botschaft eine Note, in der von der Sowjetregierung die Erklärung gewünscht wird, daß sie in der Mandchurie neutral bleiben und dem chinesischen General Ma keine Unterstützung leisten wolle.

Die japanische Note hat in Moskau großes Aufsehen erregt. Nach sowjetrussischer Auffassung stellt ihr Inhalt eine gewisse Herausforderung gegenüber der Sowjetunion dar. Die Sowjetregierung habe dem japanischen Botschafter in Moskau bereits zweimal erklärt, daß sie in der Mandchurie neutral bleiben und General Ma nicht unterstützen werde.

Schließung pädagogischer Akademien.

Aufnahmeperrre für zehn Institute.

Da die allgemeine Finanzlage ebenso wie die Notlage der Junglehrer zu Einschränkungsmaßnahmen auch auf dem Gebiete der Lehrerbildung zwingt, hat die preussische Staatsregierung beschlossen, im Haushaltsjahr 1932 die Zahl der pädagogischen Akademien von 15 auf 16 herabzusetzen. Demgemäß stellen die pädagogischen Akademien Stettin, Rottbus, Erfurt, Kassel und Altona ihre Tätigkeit ein.

Auch bei den aufrechterhaltenen Akademien in Elbing, Frankfurt a. d. O., Breslau, Benthien, Halle, Kiel, Hannover, Dortmund, Bonn und Frankfurt a. M. finden im Jahre 1932 Neuaufnahmen nicht statt.

Lokales und Provinzielles.

Halber, den 20. November 1931.

Wenn wir an Gräbern stehen...

Für viele Teile unseres Vaterlandes ist der Buß- und Bettag gekommen, und nach wenigen Tagen folgt ihm der Erinnerungstag an unsere Toten. „Ein Tag im Jahre ist den Toten frei“, singt der Dichter. Als wenn wir unsere Toten je vergessen könnten, als wenn wir nicht auch an allen andern Tagen ihrer gedenken müßten und gedächten! Aber in diesen ersten Tagen ist die Erinnerung an sie, die Erinnerung an alles, was wir mit ihnen verloren haben, lebendiger als je. Und so pilgern wir denn hinaus zu ihren Gräbern, wenn sie uns erreichbar sind, und schmücken diese Gräber mit Tannengrün, mit dem rotgelben Laub des Herbstes, mit den Blumen dieser späten Jahreszeit.

Wenn sie uns erreichbar sind! ... Wie viele unserer Lieben liegen nicht in ferner Erde begraben, weit ab von der Heimat, Opfer des furchtbaren Krieges, ungenannt, oft unbekannt! Wie viele sind nicht verschlungen worden von den Strudeln des Weltmeeres und haben ein Grab gefunden in den über sie hinwegschauenden Wellen, ein Grab, das nie zu finden, nie zu spüren ist! Werden wir dieser Verschollenen, die unserem Herzen nahe standen, darum weniger gedenken, weil uns kein Grabhügel an sie erinnert, weil sie nicht unter dem sichtbaren grünen Rasen unserer Friedhöfe den ewigen Schlaf schlafen? Nein, auch zu diesen unsichtbaren Gräbern wollen wir in diesen Tagen unsere Gedanken tragen, uns mit leisem Flügelrauschen hin zu ihnen, zu den Kriegergräbern in den fremden Ländern, auf Frankreichs Blachfeld, in russischer Steppe, im heißen Sande der Wüste, und zu den Toten, denen das ewige Meer ein Schlummerlied singt. Ihrer aller wollen wir uns am Tag der Toten erinnern, und wenn wir ihre letzte Ruhestätte auch nicht mit Blüten und Kranzgewinden schmücken können, wenn wir auch nicht hinfreten können vor sie und sagen: „Hier bin ich und ich denke dein!“ — unser bleiben sie trotzdem, in unserem Herzen ist ihnen ein Denkmal errichtet, schlicht und ohne Blumenschmuck, aber dauernd und unvergänglich!

* Westfälische Verwaltungsakademie. Im Rahmen der Sonderberichte über besonders interessierende Gegenwartsfragen, die die Westfälische Verwaltungsakademie im Wintersemester 1931-32 veranstaltet, spricht am Donnerstag, den 26. Nov. 1931 Diplombauingenieur Dr. Linhardt, Privatdozent an der Universität Münster, über das Thema: „Betriebswirtschaftlicher Kommentar zu den Zusammenhängen deutscher Bank- und Industrieunternehmen im Sommer 1931.“ Der Vortrag findet im Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Münster i. W., Johannisstraße 9 statt; er beginnt um 20.15 Uhr.

* Lichtspielhaus Central-Theater Lüdenscheid. Der dieswöchige Ufa-Film „Vorforschung“ spielt sich in einer alten häßlichen Mietskaserne inmitten einer Großstadt ab. Erschütternde Szenen spielen sich in diesem Hause ab und schließlich kommt der Sohn des Untersuchungsrichters als Mörder einer Dame in Frage. Mit ungeheurer Willenskraft rafft sich der Vater auf. Ein gebrochener, tödlich verwundeter Mann setzt beinahe mechanisch das Verhör fort. Eine neue Spur taucht auf, die Zeugen, unter ihnen der Mörder, treten noch einmal auf und die Vorforschung ist beendet.

Halber

—) Der Quartettverein „Frohinn“ wird auch in diesem Jahre am Totensonntag auf dem Friedhof einige Gesangsvorträge geben. Dieselben werden um 3 Uhr nachmittags ihren Anfang nehmen.

—& Die Eheleute Martin Schmidt und Frau Clara geb. Schulte, hierselbst, Langenscheider Weg, können am Montag, den 23. Nov. das Fest der silbernen Hochzeit begehen. Wir entbieten dem Silberpaare unsere besten Glückwünsche.

Gelage, Pelztäufel und Spendensystem

Zusammenstöße im Sklarek-Prozeß.

Oberbürgermeister Böß als Zeuge.

Im Sklarek-Prozeß begann unter starkem Andrang des Publikums die Zeugenvernehmung. Zunächst wurde der 65jährige Kaufmann Novarra, der Vorgänger Kieburgs als R.V.G.-Direktor, vernommen. Er hat das Gericht, auf ihn Rücksicht zu nehmen, da er in letzter Zeit zwei Schlaganfälle erlitten habe. Am 6. April 1921 habe man ihn verhaftet unter der Beschuldigung, daß er Millionen unterschlagen habe.

Zwei Tage später seien die Beschuldigungen vom Nachrichtendienst demontiert worden. Am gleichen Tage sei Kieburg als alleiniger R.V.G.-Direktor angestellt worden. Das Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft gegen ihn sei vom Magistrat abgebrochen in die Länge gezogen worden. Nach zweieinhalb Jahren habe man ihn wegen Preistreiberi und Preiswuchers zugunsten der Stadt Berlin angeklagt. Im Prozeß sei er freigesprochen worden. Novarra erhob dann gegen Kieburg, den Bürgermeister Kohl und Sokolowski den Vorwurf, daß sie während seiner Verhaftung die Bilanzen der R.V.G. gefälscht hätten, um darzulegen, daß er schlecht gewirtschaftet habe. Statt einer Gewinnbilanz von sechs Millionen Mark habe man eine Verlustbilanz von 300 000 Mark errechnet. Trotz seiner Ehrenmedaillen, die er von der Stadt erhalten habe, sei er vom Magistrat ruiniert worden. Zurzeit besitze er

eine monatliche Almosenrente von 23 Mark von der Stadt. Nach seiner Freilassung sei man mit dem Vorwurf an ihn herangetreten, das Lager der R.V.G. zu verwenden. Es sei jedoch teilweise von Motten angefressen gewesen. Unter Kieburgs Leitung seien dann die Mißstände immer größer geworden. Die steigenden Verluste seien auf die Unfähigkeit Kieburgs zurückzuführen, ferner darauf, daß dieser an Privatpersonen, wie z. B. an Bürgermeister Kohl, Gelder gegeben habe. Auf eine Frage des Vorsitzenden an Kohl antwortete dieser, er habe niemals die Verhaftung Novarras betrieben. Kieburg habe er bis dahin nicht gekannt. In der Bilanzaufstellung habe er nicht mitgewirkt. Stadtratsrat Sokolowski erklärte, man habe das Verlustlager der R.V.G. mit übernommen, um unter die Geschäfte der Kriegsgesellschaft einen Strich zu machen.

Stadtkämmerer Böß braucht Stoff.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung bestätigte Novarra u. a., daß er mit dem Oberbürgermeister Böß eine Unterredung gehabt habe, als dieser noch Stadtkämmerer war. Böß habe 50 Meter Kleiderstoff haben wollen, und zwar den Meter zu einer Mark. Als er Böß darauf aufmerksam machte, daß das ein bißchen wenig wäre, habe dieser geantwortet, daß er für seine Familie nicht viel ausgeben könne. Auch Frau Böß habe in dieser Sache verhandelt. Rechtsanwalt Bahn: „Hat nicht auch Frau Stadtrat Wenzl von der R.V.G. einen Pelz bekommen, der nicht bezahlt worden ist?“ Novarra: „Jawohl.“ Bahn: „Warum wurde der Pelz nicht bezahlt?“ Unter allgemeiner Heiterkeit antwortet der Vorsitzende, indem er erklärt: „Vielleicht gab es damals in der Infation so kleine Geldscheine nicht mehr!“

Zwischen Bahn und Novarra entspinnt sich dann eine Auseinandersetzung über die Bezeichnung der Sklareks als Schieber. Als Rechtsanwalt Bahn erklärt, es würde noch festgestellt werden, ob die Sklareks Schieber seien, ruft Leo Sklarek: „oder ob wir verschoben worden sind.“ Novarra erklärt u. a. weiter, die Sklareks seien ihm als sehr gerissene Geschäftsleute bekannt gewesen, die in dem Auf gestanden hätten, Angestellten Geschenke zu machen, um ins Geschäft zu kommen. Rechtsanwalt Bahn: „Wir fällt es auf, daß mit den Sklareks, die Schieber sein sollten, Oberbürgermeister Böß seit gerunden hat und daß sich sämtliche Bürgermeister, Stadträte, Magistratsbeamte und Stadtbankdirektoren nach dem Verkehr mit den Sklareks drängten. Wie war es möglich, das zu tun, wenn der Name Sklarek in Berlin einen so schlechten Klang hatte?“ Der Zeuge Novarra wurde dann verurteilt, nachdem er vordem noch festgestellt hatte, daß alle Auskünfte über die Sklareks schlecht gewesen seien.



Der frühere Oberbürgermeister Böß als Zeuge im Sklarek-Prozeß.

Leo Sklarek bekommt einen Wutanfall.

Als sich Rechtsanwalt Bahn erhob, um eine Erklärung abzugeben, fing Leo Sklarek an zu lachen. Bahn schrie darauf in außerordentlicher Erregung: „Das ist so unerhört, wie sich der Sklarek benimmt. Wir befinden uns hier in keiner Kneipe. Ihr Benehmen ist unedel. Die Beweisaufnahme wird schon ergeben, daß sich die Sklareks nach dem Verkehr mit den Magistratsbeamten gedrängt haben.“ Leo Sklarek bekam darauf einen Wutanfall und schrie: „Die Stadtbankdirektoren Hoffmann und Schmidt, die von dem Rechtsanwalt Bahn verteidigt werden, haben sich uns aufgedrängt. Sie waren Vampire, ausgenommen haben sie uns.“ Hoffmann und Schmidt, die Sklareks seien für die Stadtbank die besten Kunden gewesen, deshalb seien sie in seinem Hause gut aufgenommen worden. Während er nur Zigarren zu 20 und 25 Pfennig rauche, habe er für die Sklareks Zigarren zu einer Mark auf den Tisch gestellt. Hoffmann drohte Leo Sklarek mit dem Finger und sagte: „Herr Sklarek, wir werden uns noch sprechen. Mit dem Pelz, den Sie mir verkauft haben, haben Sie mich geschädigt. Ich verbitte mir in Zukunft derartige Anpöbeleien.“ Hierauf fuhr Leo Sklarek wieder auf und schrie: „Alles haben Sie von uns kostenlos bekommen, zum Alpenfest sogar eine Lederhose nach Maß mit der Aufschrift: „Grüß Sie Gott!“ Unter allgemeiner Gelächter fertigte der Vorsitzende Leo Sklarek mit der Bemerkung ab: „Sie reden sich aber jetzt schon in den zweiten Teil der Anklage hinein, den wir erst später besprechen wollen.“

Böß auf dem Zeugenstand.

Unter allgemeiner Spannung begann dann die Vernehmung des früheren Oberbürgermeisters Böß. Er erklärte, daß er keinerlei persönliche Beziehungen zu den Sklareks gehabt habe. Auch seine Frau habe sich nichts von den Sklareks schenken lassen. Genau so unwahr sei, daß er mehrere Geliebte gehabt habe, für die er sich von den Sklareks habe Pelze schenken lassen. Max Sklarek habe er bei der R.V.G. kennengelernt. Er sei bei der alten und auch bei der neuen R.V.G. Kunde gewesen. Seit 1928 habe er von der Sklarekschen R.V.G. nichts mehr gekauft, weil er einmal nicht zufriedenstellend beliefert worden sei.

Böß erklärte u. a. weiter, daß er die bei den Sklareks gekauften Anzüge regelmäßig bezahlt habe. Er habe die Anzüge nur kurze Zeit getragen, weil der Stoff schlecht gewesen sei. Einmal hätten die Sklareks vergessen, ihm

eine Rechnung zu schicken, das andere Mal sei nur der halbe Preis berechnet worden. Beide Male habe er die Nichtigstellung angemahnt. Von den Geschenken der Sklareks an verschiedene Beamte habe er nichts gewußt. Böß kam dann

auf den Pelz zu sprechen, den seine Frau für 375 Mark von den Sklareks gekauft hat. Er habe den Preis sehr niedrig befunden. Darauf habe seine Frau geantwortet, da könne man doch sehen, wieviel an solchen Sachen verdient werde. Um jeder Mißdeutung aus dem Wege zu gehen, habe er 1000 Mark gestiftet, und zwar 800 Mark für einen notleidenden Künstler und 200 Mark für eine arme Verwandte seiner Frau. Die Behauptung Novarras, daß er ihn angewiesen habe, Stoff, von dem ein Meter 5,00 Mark kostete, zum Preise von 1,00 Mark je Meter zu verschaffen, sei unwahr. Im Disziplinarverfahren gegen ihn, Böß, habe Novarra auf Vorhalten bereits erklärt, daß er sich dann eben geirrt haben müsse, und daß der Preis von 1,00 Mark durchaus angemessen gewesen sei. Novarra blieb auf Befragen bei seiner ersten Behauptung und erklärte weiter, er habe den Lieferanten angewiesen, ihm für einen bestimmten Zweck preiswerten Stoff zu 1,00 Mark je Meter zu beforschen. Mehr sei dem Lieferanten auch nicht bezahlt worden. Böß kam dann auf die Amerikasahrt zu sprechen. Bei seiner Ankunft in San Francisco habe er zum ersten Male von den Vorgängen erfahren und sei dann auch sogleich eingeschritten. Es sei unwahr, daß seine Tochter bei der R.V.G. für 80 000 Mark ausgestattet worden seien, und daß er dafür nur 2000 Mark gezahlt habe. Der Vorsitzende ging dann auf

die schwarze Kladde

und das Spendensystem über. Böß erklärte, er habe in dem Kampf gegen die Not und das Elend Berlins für die Wohltätigkeit viel getan und auch persönlich Geld gestiftet. Wer wisse, wie sich seine Frau der Armen, Kranken und Alten Berlins angenommen habe, der könne beurteilen, in welcher schändlicher Weise man mit dem Namen seiner Frau umgegangen sei. Bei der Hergabe von Spenden durch Firmen habe es sich meist um persönliche Beziehungen gehandelt, wenn es auch möglich sei, daß sich Lieferfirmen der Stadt darunter befänden.

Bei der Übernahme der Restbände der R.V.G. durch die Sklareks habe man nichts Ungünstiges über die Sklareks gehört, im Gegenteil, man habe sie sehr gelobt. Auf die Frage des Vorsitzenden, wieviel Spenden er jährlich erhalten habe, erklärte Oberbürgermeister Böß, schätzungsweise 30 000 bis 40 000 Mark. Wenn einer der Stadträte Spenden von den Sklareks angenommen und sie dann weiter verteilt habe, ohne dieses Geld der Stadthauptkasse zuzuführen, so habe er nicht richtig gehandelt.

Das private Monopol.

Böß ist über die näheren Einzelheiten der Sklarek-Verträge nichts bekannt. Auch als der Vorsitzende dem Oberbürgermeister den Widerspruch vorhält, der darin besteht, daß entgegen dem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, das Lager der zu liquidierenden R.V.G. bei der R.V.G. zu verwerten, dieses an die Sklareks verkauft wurde, vermag sich Böß auch in dieser Hinsicht an nichts mehr zu erinnern.

Vorsitzender: „Durch den Vertrag mußten doch die städtischen Bezirksämter bei den Sklareks kaufen. Der Sinn des Vertrages war doch ein Monopol für die Sklareks.“

Böß: „Wenn die Waren schlecht waren, hatten die Bezirksämter durchaus Gelegenheit, wo anders zu kaufen.“

Vorsitzender: „Der ganze Vertrag kommt doch aber einem Monopolvertrag sehr nahe.“

Böß: „Das kann ich nicht finden.“

Vorsitzender: „Na, der Unterschied zwischen dem ersten und zweiten erweiterten, endgültigen Monopolvertrag war doch so, daß nach dem ersten Vertrag die Bezirksämter nicht zu beziehen brauchen, wenn die Ware schlecht war, dann aber beziehen mußten, selbst wenn die Ware schlecht war.“

Auf weitere Fragen des Vorsitzenden antwortete Böß, daß kein Berliner Stadtrat annehmen durfte, daß es in des Oberbürgermeisters Sinn gelegen hätte, den Sklareks einen Monopolvertrag mit der Stadt Berlin zu

Wenn du eine Schwiegermutter...

HUMORISTISCHER ROMAN VON THEOPHIL

VERLEGER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(56. Fortsetzung.)

„Ach, und den besuchen Sie wohl?“

„Ja, er ist jetzt Korrespondent, nein, Prokurist ist er geworden, in dem großen Laibacherschen Unternehmen in Böhingen.“

„Nach Böhingen wollen Sie? Da will ich ja auch hin. Mein Sohn ist auch in den Laibacher-Werken. Er volontiert dort. Gestatten Sie: Schute, Senator Schute aus Hamburg.“

„Sehr angenehm, Herr Senator. Karl Stolze, Türmer der Magdalenenkirche in Wengstadt.“

„Ah, der Vater von Herrn Stolze, dem Freunde meines Sohnes! Das ist ja ausgezeichnet, Herr Stolze, daß wir uns jetzt kennenlernen. Zwei Väter, die zu ihren Söhnen fahren! Ihr Sohn hat Ihnen viel Freude gemacht, das glaube ich. Mein Junge schreibt ganz begeistert von ihm. So jung und schon Prokurist! Alle Hochachtung!“

Der alte Türmer strahlte wieder über das ganze Gesicht.

„Ich freue mich ja auch!“

„Und ich genau so, daß mein Balduin in seine Hände gekommen ist. Der scheint ihn nämlich einmal richtig zusammengefaßt zu haben, daß er ein Kerl wird, der in die Welt paßt, und das freut mich ganz besonders, denn ich habe nur den einzigen Jungen, der mal alles mitfrüht.“

Eifrig unterhielten sich die beiden Alten, und sie kamen sich rasch näher.

„Böhingen!“ schrie der Schaffner.

Sie kletterten bedächtig heraus.

Der alte Schute schlug Vater Stolze auf die Schulter. „Herr Stolze, unsere Bekanntschaft, die müssen wir begießen! Als alter Hamburger darf ich Sie zu einem handfesten Brag einladen!“

„Jetzt im Mail!“ lachte Karl Stolze.

„Ach, so'n Brag, der schmeckt uns Hamburgern immer!“

Georg Meinhold konnte nicht froh in seinem Schaffen werden.

Es nagte in ihm, und eine Stimme sprach unaufhörlich: „Du tust Unrecht, denn du trugst die Schuld! Du warst auf dem rechten Wege, jetzt bist du abgewichen.“

Umsonst mühte er sich, diese Stimme niederzudrücken, aber Tag um Tag wurde sie härter und lärmte.

Als er am Abend in seine Schlosserei kam, meldete ihm sein alter Meister, daß Besuch für ihn da sei.

Fräulein Agnes Holgar.

Verlegen begrüßte er sie. „Sie kommen zu mir?“ sagte er erstaunt.

Agnes Holgar nickte und begann: „Ja, ich komme zu Ihnen. Manchmal kann ein fremder Mensch mehr helfen als ein anderer. Ich meine nämlich: so kann es nicht weitergehen. Herr Meinhold.“

„Ich verstehe Sie nicht, Fräulein Holgar.“

„Ihre Frau leidet, wissen Sie das nicht? Sie geht zugrunde, Herr Meinhold, wenn es nicht bald anders wird. Haben Sie denn geheiratet, daß das, was Sie aufbauten, wieder zusammenbrechen soll?“

„Mein Haus steht fest, immer offen. Ich habe die ganze Zeit auf Sie gewartet.“

„Herr Meinhold!“ sagte Agnes ernst. „Haben Sie denn einmal darüber nachgedacht, daß es auch eine Frauenehre, einen Frauenstolz gibt?“

„Ja... aber die Liebe muß stärker sein!“

„Sie sträuben sich gegen die eigene Schuld, Herr Meinhold. Das ist nicht männlich! Sie haben doch diesen bitteren Zustand heraufbeschworen. An Ihnen lag es doch, wieder auszugleichen. Als Sie gingen und zu schaffen begannen, als der Troß Sie packte und Sie wandelte, daß Sie wieder der richtige Schaffer wurden, da haben wir uns alle gefreut. Wir glaubten, daß eins durch das Schaffen aufgeweckt würde: Die Erkenntnis der Schuld. Wissen Sie denn, was Sie Ihrer Frau alles angetan haben in den Jahren? Der kleine Fall mit dieser Olga, der brachte nur das Faß zum Ueberlaufen. Vergessen Sie doch nicht, was vorher alles war, was Ihre Frau geduldet hat!“

„Ich war manchmal leichtsinnig... das... das kann ich nicht leugnen.“

„Leichtsinnig... nein, so dürfen Sie nicht sagen. Das ist ein Bemänteln, nicht ein Einsehen. Sie waren schlecht und wurden schuldig. Und wenn Sie ein ehrenhafter Mann sind, dann müssen Sie wieder gutmachen. Sie lassen Frau Laibacher, die nichts getan hat als ihre Schuldigkeit!“

„Wegen der Kleinigkeit legte sie mich hinaus! Ich hasse die Frau. Sie hatte es in der Hand, alles aufzumachen!“ stieß er aufgeregt hervor. „Mußte sie mich so vor allen Menschen demütigen? Und wenn ich schuldig war... das kann ein Mann nicht vergessen! Wenn es eine Frau gewesen wäre wie Sie, Fräulein Holgar, sie hätte anders getan, und alles wäre gut geworden. Nichts hätte mich auf den Weg gedrängt, den ich... ich sage es offen... ungern gehe.“

„Es ist der Weg des Unrechts!“ sprach Agnes wieder.

„Es ist der Weg, der Ihnen Ihre Frau nimmt. Herr Meinhold. Nehren Sie um und zwingen Sie den ungerechten Haß! Die Frau hat recht getan: Nur eine starke Hand, die schonungslos mit Ihnen umging, die konnte Sie wandeln. Kein böses Wort hat Frau Laibacher über Sie gesprochen. Sie lag sogar: Er wird werden! Und wenn Sie wieder in das Haus treten, sie erwartet nicht, daß Sie ein Wort sagen. Ein Händedruck tut alles, und alles ist wieder gut. Ihre Frau wartet auf Sie!“

„Ich warte auf Rosell!“ stieß Georg verbissen hervor.

„Zwingen Sie doch Ihren Troß! Ich weiß, Sie lieben Rosell.“

„Ich liebe Sie! Ja, ich weiß jetzt erst, daß ich Sie nicht habe, was Sie mir bedeutet! Aber ich kann als Mann nicht meinen Stolz in den Schmutz treten, und ich habe halbe Wege.“

„Ihren Stolz, den sollen Sie hochhalten, aber Ihren Troß sollen Sie bezwingen. Was kann ich Rosell sagen?“

„Ich warte auf Sie! Sagen Sie das meiner Frau!“

„Und nichts sonst?“

„Nichts!“ sagte der Mann hart, aber er schämte sich innerlich.

...

Herrmann fuhr in die Stadt, den neuen Wagen ausprobieren. Und dann gab es noch allerhand für die bevorstehende Hochzeit zu kaufen.

Stolze und Schute fuhren mit. Sie wollten im Bahnhofshotel auch gleichzeitig den Wagen taufen.

„Herrmann!“ sagte Schute. „Ich bin doch bei Ihrer Hochzeit auch mit dabei?“

„Na, allemal, Sie großer Autofahrer!“

„Und da darf ich Ihnen doch auch ein Hochzeitsgeschenk machen?“

„Klar, Herr Schute, das erwarte ich sogar stark! Aber keine silbernen Böffel, die werden nämlich leicht geklaut!“

„O nein! Ich will Ihnen was ganz anderes schenken und möchte es heute mit Ihnen aussuchen.“

Herrmann sah ihn gespannt an. „Da bin ich aber neugierig! Also zu meiner Hochzeit, Herr Schute... da nehme ich hemmungslos alles an.“

„Ich dachte Möbel, Herrmann!“

„Möbel... na, na, stürzen Sie sich nur nicht so sehr in Unkosten!“

„Oh, Sie haben gesagt, Sie nehmen alles an, und dann habe ich doch auch Ihren Wagen kaputt gefahren!“

„Gründlich!“

(Fortsetzung folgt.)

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie als Portofolio der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Pf. mitzuführen. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portofolio erstattet wird. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft keinesfalls erteilt werden. Unsere Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Kühe fressen schlecht. Ich habe vier Kühe. Von diesen fressen zwei gut und die beiden andern sehr schlecht. Die Tiere zeigen alle ein gesundes Aussehen, nur sind die schlechtfressenden stark abgemagert. Die Fütterung besteht aus gutem Heu, rohen Kartoffeln und Grünfutter. Die mageren Kühe fressen nur das Stroh aus der Einstreu. Sind vielleicht die Weisen zu stark gedüngt gewesen, so daß ihnen das Heu nicht schmeckt? Wie läßt sich diese Erscheinung abstellen?

D. H. in E.

Antwort: Ihre beiden schlechtfressenden Kühe leiden an einer sehr schweren Ernährungsstörung. Diese kann dadurch hervorgerufen worden sein, daß es an Kalksalzen und an Natronsalzen im Futter fehlt. Durch das Fehlen der letzteren wird besonders die Verabreichung der Verdauungssäfte gestört und die Appetitlosigkeit gefördert. Wir möchten Ihnen empfehlen, entweder Salzlecken im Stall anzubringen oder Kochsalz oder Viehsalz auf das Heu zu streuen. Auch müssen die Tiere zur Anregung der Freßlust unter allen Umständen etwas schmackhaftes Kraftfutter erhalten. Als solches kommen in Betracht: Palmkernkuchenschrot, Erdnusskuchenschrot, Kokoskuchenschrot und Weizenkleie. Diesem Kraftfuttermittel ist ebenfalls eine geringe Dosis Salz beizumischen. Die Verabreichung von gefrorenem und nassem Grünfutter ist zu vermeiden.

Dr. Bn.

Frage: Speck ist gelb. Von meinem selbstgemästeten Schwein zeigt der Speck, wenn er über sechs Monate alt wird, gelbe Flecken und Streifen, welche ranzig und ranig schmecken. Woran mag dieses liegen? Die Fütterung besteht aus Maisschrot, welches ich fertig gemischt von der Mühle beziehe.

A. M. in A.

Antwort: Die gelben Flecke und Striche und der ranzige Geschmack bei dem Speck von Ihrem selbstgemästeten Schwein ist auf die Verfütterung von Maisschrot oder fettem Fischmehl zurückzuführen. Wahrscheinlich enthält das von Ihnen fertig bezogene Maisschrot beide Futtermittel. Um einen weißen, festen und wohlgeschmeckenden Speck zu erzielen, muß spätestens vier Wochen vor dem Schlachten mit der Verabreichung von Maisschrot und Fischmehl an Maisschweine aufgehört werden. In dieser Zeit empfiehlt sich die Verabreichung von Gerstenschrot mit einem Zusatz von Weizenkleie und Hülsenfruchtschrot. Besonders durch Hülsenfruchtschrot wird ein weißer und fester Speck erzielt.

Dr. Bn.

Frage: Schnupfen bei Tauben. Meine Tauben leiden an einer Krankheit, die sich folgendermaßen äußert: Sobald ein Tauber mit der Mauer beginnt, hört man beim Atmen des Tieres einen näselnden Ton, der bis zum Schnupfen und zeitweisen Niesen ausartet. In den ersten Tagen hat das Tier auch ein wenig Ausfluß. Die Stimme läßt nach. Schon nach einigen Tagen sieht man, sobald das Tier versucht zu gurren oder zu locken, nur ein Ausblähen des Kropfes. Das Tier dreht sich wie üblich. Bei den Tieren, die noch Junge zu füttern haben, überläßt der Tauber die Fütterung der Taube allein. Ein Belag auf der Zunge oder des Rachens ist nicht zu bemerken. Sonst sind die erkrankten Tiere munter und zeigen geregelte Freßlust. Die Fütterung der Tiere erfolgt täglich dreimal und besteht aus Erbsen mit Wicke, Hafer und Rüben, mehrmals in der Woche Kartoffeln sowie gekochene Eierchen mit etwas Kochsalz untermischt, hin und wieder etwas Holzkohle. Der Schlag selbst wird wöchentlich gereinigt und mit Lysol, Kalk und Insektenpulver bearbeitet. Die Tiere werden im Freisflug ge-

halten und nur bei schlechtem Wetter einbehalten. Befallen sind bisher von der Krankheit nur einige Tauber, dagegen keine Taube, auch nicht die Jungen. Vor Wochen sind meine Tiere noch alle gesund gewesen. Ebenso waren bisher noch keine Krankheiten in meinem Taubenschlag. Um was für eine Krankheit handelt es sich hier?

E. Z. in E.

Antwort: Die Tauben leiden an ansteckendem Schnupfen. Dies Leiden führt auch wegen des eigentümlichen nieselnden Geräusches der erkrankten Tiere den Namen „Schnupfen“. Die Ursache des Schnupfens ist noch nicht geklärt. Er ist wohl im vorliegenden Falle die Folge einer Erkältung, da er gerade während der Mauer der Tiere beobachtet worden ist, wo die Tauben besonders gegen Erkältungen empfindlich sind. Es kann vorkommen, daß früher oder später alle Tauben an diesem Leiden erkranken, so daß die Durchfütterung hygienischer Maßnahmen und die Behandlung der erkrankten Tiere unerlässlich ist. Die erkrankten Tiere sind abzusondern und in die Nasengänge ist nach vorheriger Reinigung eine viertelprozentige Natriumchloridlösung oder Kampferöl zu träufeln. Der Taubenschlag ist regelmäßig und gründlich zu reinigen und zu desinfizieren. Vorbeugend haben sich Leer- und Terpentin-dämpfe bewährt. Außerdem sind die Tiere vor äußeren schädlichen Einflüssen zu schützen, besonders während der Mauer.

Dr. E.

Frage: Fusikladium-Befall beim Birnbaum. Ein Spalier-Birnbaum zeigt seit einigen Jahren eine Krankheit, welche den Baum zu zerstören droht. Eine Birnenprobe folgt zur Ansicht anbei. Um welche Krankheit handelt es sich und mit welchen Mitteln kann ich sie bekämpfen?

D. in S.

Antwort: Die eingefandte Birnenprobe war vom Fusikladium-Pilz befallen, den in diesem Jahre überall stark auftretende Krankheit. Zwecks Bekämpfung sind im Herbst die abgefallenen Blätter zu verbrennen. Danach sind die jüngsten befallenen Zweigspitzen, erkennlich an der rauhen, rissigen Rinde, abzuschneiden und gleichfalls zu verbrennen. Im Spätherbst, bevor die Knospen schwellen, sind alle befallenen Bäume mit zweiprozentiger Kupferasbestlösung oder dreiprozentiger Solbarklösung zu spritzen. Von Anfang Juni bis Anfang August nächsten Jahres sind diese Spritzungen in Abständen von etwa vierzehn Tagen bis vier Wochen zu wiederholen. Bei ungünstigem Wetter muß die Spritzung besonders bei jungen Bäumen in den Spätnachmittagsstunden vorgenommen werden.

Rz.

Frage: Bekämpfung von Rosenrost. Meine Hochstammrosen leiden an einer Krankheit, wodurch schon mehrere Stämme eingegangen sind. Blattprobe folgt zur Untersuchung anbei. Um welche Krankheit handelt es sich und was kann ich dagegen tun?

R. G. in E.

Antwort: Die Blätter der Rose sind in sehr starkem Maße vom Rosenrost befallen. Eine wirksame Bekämpfung dieser Pilzkrankheit ist leider sehr schwierig. Zunächst muß man jetzt im Herbst bemüht sein, sämtliche Blätter von und unter den Rosen restlos zu entfernen und zu verbrennen oder tief untergraben. Im Spätherbst und im Frühjahr werden alle Zweige mit verdünnter Schwefelkalkbrühe oder mit Obstbaumkarbolinäum abgepinselt. Eine andere Sporenform dieses Schwarzherpfilzes bricht im Frühjahr aus den Zweigen und Stämmen in oft ziemlich großen, orange gefärbten Polstern hervor. Diese sind mit Spiritus zu betupfen und sofort abzuschneiden, da durch sie die im späteren Sommer

auf den Blattunterseiten wachsenden schwarzen Polster übertragen werden.

Frage: Zimmertanne verliert ständig ihre Treibspitzen. Ich nehme an, daß dies infolge irgendeines Fehlers in der Pflanzung der Tanne entsteht. Die Tanne wird immer rechtzeitig gegossen, hat viel Sonne und steht in einem geschützten Platz in der Stube. Ein paar Zweigtriebe schicke ich zur Untersuchung ein. Wie kann ich die Tanne am besten vor dem Eingehen bewahren?

R. B. in Gm

Antwort: Das Abwerfen der Treibspitzen liegt an einem Kulturfehler. Die Zimmertanne verlangt einen halbschattigen Standort; derselbe muß im Winter so kühl wie möglich gewählt werden, 5 bis 10° C genügen. Hier wird nur mäßig gegossen, keinesfalls darf aber der Wurzelballen gänzlich trocken werden. In einem wärmeren Zimmer muß öfter gegossen werden, auch ist es hier sehr vorteilhaft, einige Male am Tage mit lauem Wasser die ganze Pflanze nebelartig zu überbrausen. Da die Pflanze für ihre Größe einen reichlich großen Topf zu haben scheint, kann auch der Wurzelballen veraltet sein; in diesem Falle wäre die Pflanze im März umzutopfen. Als Erde kommt Laub- und Moorerde zu gleichen Teilen mit reichlicher Sandmischung in Frage. Hierbei darf der Stamm nicht in die Erde kommen; durch ein zu tiefes Pflanzen kummert die Pflanze von vornherein.

Rz.

Frage: Bekämpfung von Schildläusen. Meine Palme ist von Schildläusen befallen. Was läßt sich dagegen tun? Zuerst habe ich die Palme öfters mit reinem Wasser abgewaschen, dann einmal mit einprozentiger Solbarklösung und danach zweimal mit Tabaklösung. Die Palme zeigt sonst ein gesundes, kräftiges Aussehen.

H. in G.

Antwort: Schildläuse setzen sich an den Blättern und anderen Pflanzenteilen fest und saugen den Saft aus der Pflanze. Die ausgewachsenen Muttertiere legen dann unter sich zahlreiche Eier und sterben darauf ab. Nach lange bildet die Haut des Muttertieres einen Schutz für die Eier, weswegen man mit den Spritzmitteln nicht an diese herankommt. Daher ist nach Möglichkeit zu versuchen, die Muttertiere mit einem Pinsel abzulösen und danach die Pflanze mit Tabak- oder Quassiasenbrühe oder einfachem Seifenwasser abzuwaschen. Die Seifenlösung muß nachher gut abgebraust werden. Da man niemals an alle Tiere mit den Mitteln herankommt, muß solche Bekämpfung natürlich mehrmals wiederholt werden. Nur dadurch lassen sich die Schildlinge allmählich beseitigen.

Schfd.

Frage: Schleenwein ist nicht gut geraten. Der Wein, von dem eine Probe zur Untersuchung eingeschickt wurde, ist von 1930. Er hat gut gegoren und ist, obwohl er viermal umgefüllt wurde, nicht klar geworden. Mit welchen Mitteln kann ich den Wein klar bekommen?

R. Sch. in E.

Antwort: Der Schleenwein, welcher 12 Volumprozent Alkohol enthält und auch sonst gut geraten ist, muß mit sogenannter spanischer Klärerde (Bezugsquelle Ph. Braun, Weinkellereiartikel, Mainz) behandelt werden. Se nach der Menge werden ein bis zwei Handvoll zerriebener Erde mit etwas Wein gut durchgeknetet, dann unter Umrühren zugefügt. Ein Tag lang wird noch mehrmals durchgerührt und dann der Ruhe überlassen. Der Wein klärt sich dann langsam, wobei die feinsten Trübungen zuletzt zu Boden gehen. Nach dem Abgießen muß noch längere Zeit gelagert werden.

Prof. Dr. R.



Beilage zum Allgemeinen Anzeiger und Schalksmühler General-Anzeiger

40. Jahrg. Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neubamm. Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1931

Lüneburger schwarzbuntes Elbmarschvieh

Mit drei Abbildungen

Von Dipl. Landwirt Dr. Dietrich

Die Lüneburger Herdbuchgesellschaft e. V., Lüneburg, ist eine der ältesten Züchtervereinigungen für schwarzbuntes Niederungsvieh in Deutschland

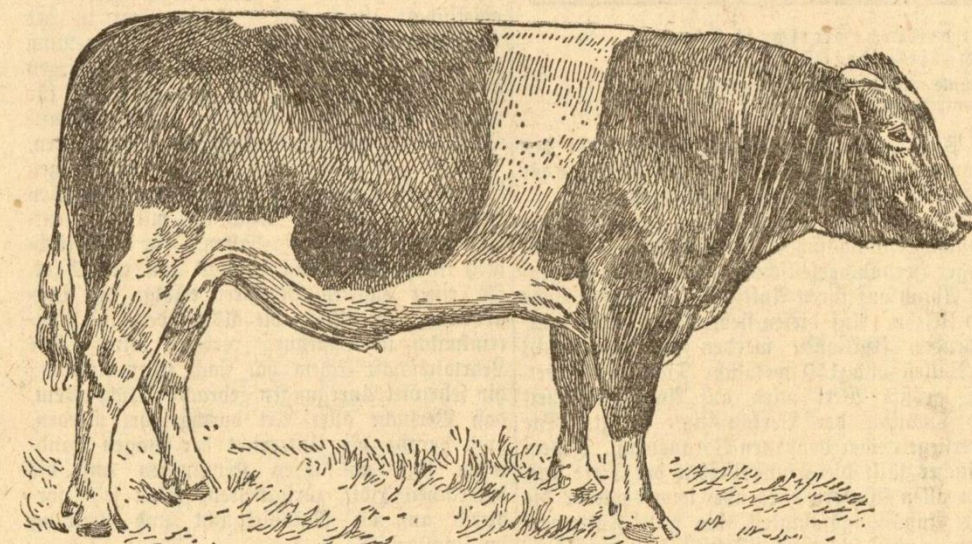


Abbildung 1. Typischer Lüneburger Herdbuchbull Bertram 25440, geb. 3. 10. 1926 (4jährig aufgenommen)

Züchter: Hofbesitzerwitwe B. Meyer-Möser, Kr. Winsen/Luhe
Besitzer: Gutsverwaltung Somlig, Kr. Fallingb., mehrmals mit 1. Preisen ausgezeichnet

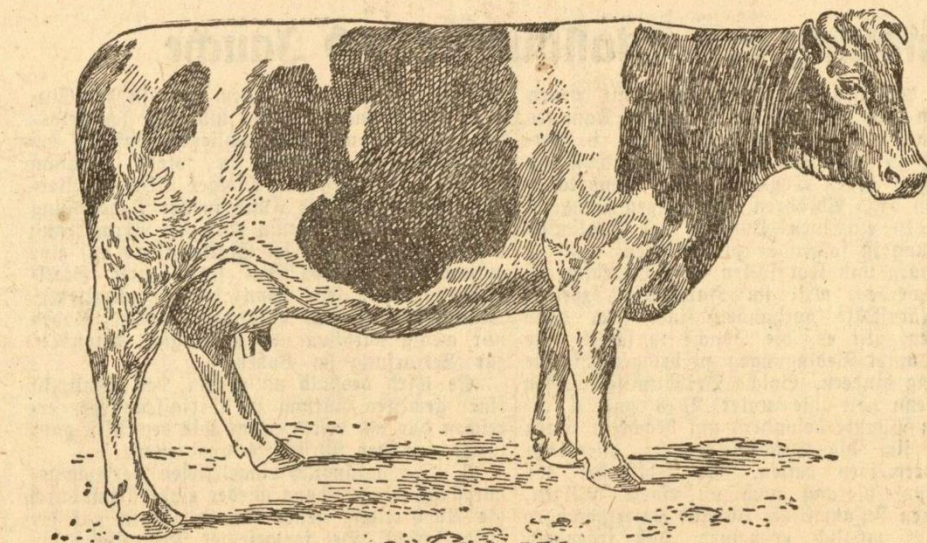


Abbildung 2. Typische Lüneburger Herdbuchkuh Rige 48575, geb. 13. 10. 1925

Leistungen: 1928 29 5778 kg Milch, 199,7 kg Fett, 3,46 % Fett 1. Lakt.
1929 4061 " " 151,9 " " 3,75 % "
1930 6199 " " 222,5 " " 3,60 % "

Vater: Brämienbulle Landvogt 23394, Mutter: Brämienkuh Rethy 33515
Besitzer und Züchter: Hofbesitzer A. Reven-Nettelberg, Kr. Winsen/Luhe

Die Lüneburger Herdbuchgesellschaft ging aus dem 1876 in der Elbmarsch gegründeten „Artlenburger Viehzuchtverein“ hervor. Der Gedanke, durch Festlegung von Abstammungen die Rindviehbestände nach ihrem Zuchtverwert aufzubauen, fand allgemeinen Anklang, und so dehnte sich die Herdbuchgesellschaft von der Elbmarsch allmählich auf den ganzen Regierungsbezirk Lüneburg, das heutige Zuchtgebiet, aus. Es erstreckt sich im Süden bis vor die Tore von Braunschweig und Hannover, im Westen und Südosten grenzt es an die Regierungsbezirke Hannover und Stade. In den achtziger Jahren wurden hauptsächlich Bullen, aber auch Kühe aus Holland (Westfriesland) importiert. Das brachte die Zuchten erheblich weiter. Nach Schließung der Grenze bezog man die Vätertiere dann aus Ostfriesland. Das in dem Zuchtgebiet an der Elbe vorhandene weibliche Material brachte nach und nach so vorzügliche Nachzuchten von diesen Importbullen, daß sich Blutlinien herausbildeten, die im ganzen Zuchtgebiet Verbreitung fanden. So nahm dann die Einfuhr allmählich ab und die Lüneburger Herdbuchgesellschaft ist heute in der Lage, den Bedarf an Zuchtbullen im Zuchtgebiet selbst vollständig decken zu können. Nur einzelne führende Stierhaltungsgenossenschaften greifen noch bei Ankauf von Zuchtmateriale auf Ostfriesland zurück, um zu enge Inzucht zu vermeiden.

Neben den züchterischen Bestrebungen bestand auch schon in den 80er Jahren großes Interesse an den Milchleistungen der Kühe. Nach den damaligen Feststellungen sind Jahresleistungen von 5000 bis 6000 kg Milch zu verzeichnen gewesen. Dieses Interesse an den Leistungen bildete eine günstige Grundlage für die Einführung der Milchkontrolle im Jahre 1904. Nunmehr setzte eine systematische Zucht auf Leistung ein, wie die Zunahme der Zahl der Kontrollkühe und die Leistungssteigerung zeigt:

Jahr	Kühe mit Jahresleistung über 4000 kg	Verbandsdurchschnitt		
		Milch	Fett	Fett
1913	1560	3990 kg	127,9 kg	3,20 %
1924	7449	3638 "	114,3 "	3,14 %
1926	11920	3916 "	124,5 "	3,18 %
1929	12025	4375 "	143,0 "	3,27 %
1930	12181	4707 "	153,2 "	3,25 %

Das ständige Steigen der Leistungen in der Nachkriegszeit bei wachsender Zahl der Abschlässe ist ein Beweis für die hervorragende Milchergebenheit der Lüneburger Milchkuh und für die Erfolge der Leistungszucht. Seit 1923 besteht obligatorische Milchkontrolle. Die Lüneburger Herdbuchgesellschaft steht mit ihrem Verbandsdurchschnitt an der Spitze aller Schwarz-

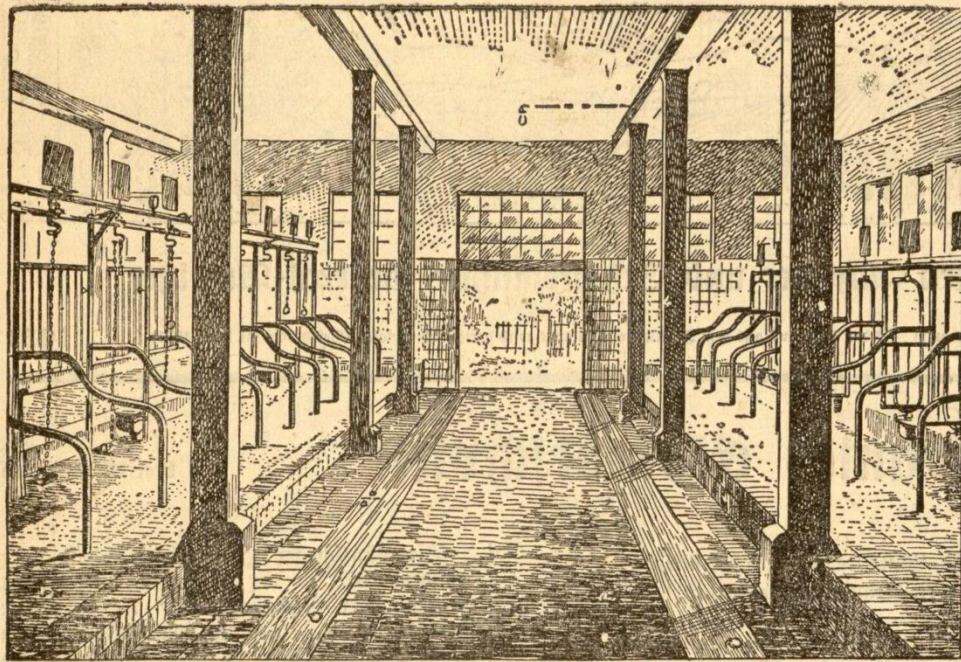


Abbildung 3. Neuzeitlicher Kuhstall der Lehrwirtschaft Echem der Lüneburger Herdbuchgesellschaft G. V.
Staatliche anerkannte Viehpflanze- und Melkerlehrschule, Kurse für Melkermeister, Melker, junge Landwirte und Kontrollassistenten

buntzuchten mit mehr als 10000 Abschlüssen bei pflichtmäßiger Kontrolle. Sie besitzt die ausgedehnteste Leistungszucht Deutschlands. Im Jahre 1930 wurden ferner folgende Einzelergebnisse erzielt:

Elfriede 41013, geb. 1922:
11 264 kg Milch, 357,4 kg Fett, 3,17% Fett.
Anni B. R. 7534, geb. 1923:
11 150 kg Milch, 433,2 kg Fett, 3,88% Fett,
Schwalbe B. R. 12110, geb. 1920:
10 481 kg Milch, 325,5 kg Fett, 3,11% Fett.

Die Kuh Elfriede stand schon 1929 an der Spitze mit mehr als 10000 kg Milch. Beachtenswert ist die Fettleistung der Kuh Anni.

Auch an Stalldurchschnitten wurden beachtenswerte Leistungen erzielt:

P. Marben-Stove, Kr. Wipfen, 3 Kühe:
9577 kg Milch, 330,1 kg Fett, 3,46% Fett.
H. Vahmann-Katerbeck, Kr. Fienhagen, 7 Kühe:
8089 kg Milch, 288,2 kg Fett, 3,56% Fett,
A. Banje-Katerbeck, Kr. Fienhagen, 13 Kühe:
7217 kg Milch, 256,7 kg Fett, 3,56% Fett.

P. Marben-Stove erhielt hierfür 1931 den Prov.-Siegerleistungspreis des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Eine auf der Durchzucht beruhende, erhebliche Leistungsfähigkeit ermöglicht der Lüneburger Herdbuchgesellschaft einen ständig steigenden Absatz auf ihren Auktionen in Wipfen-Luhe und Uelsen. Auf diesen siebenmal jährlich stattfindenden Auktionen werden im Durchschnitt 50 Bullen und 150 weibliche Tiere versteigert. Der größte Wert wird auf Ausgeglichenheit und Qualität der Verkaufstiere gelegt. Sie unterliegen einer doppelten Vorauswahl. Jedem Besucher fällt die Einheitlichkeit der Tiere auf. Von allen Käufern wird aber immer wieder die gute Anpassungsfähigkeit, die gute Futterverwertung und schließlich Mastfähigkeit der Lüneburger Tiere gelobt. Die Auktionstermine für 1932 sind durch die Geschäftsstelle der Lüneburger Herdbuchgesellschaft zu erfahren.

Nach außen hat die Lüneburger Herdbuchgesellschaft auf den Schauen der D.L.G. ebenfalls sehr beachtliche Ergebnisse erzielt.

wurden nach dem Kriege die Schauen in Hamburg, Leipzig, München und Hannover besichtigt. In München fielen auf 15 Tiere 6 erste, 3 zweite und 6 dritte Preise und Anerkennungen. In Hannover im Juni 1931 war die Herdbuchgesellschaft wieder mit etwa 24 Bullen und weiblichen Tieren vertreten und erzielte einen glänzenden Erfolg.

Dieser hohe Stand der Lüneburger Zucht nach Form und Leistung hin ist durch eine enge Zusammenarbeit zwischen Zuchtleitung und Mitgliedern herbeigeführt worden. Hand in Hand mit den Einrichtungen der Herdbuchgesellschaft geht eine dauernde Aufklärung und Beratung der Mitglieder, die durch regelmäßige Besuche zur Mitarbeit und zur Hebung ihrer Bestände in Form und Leistung herangezogen werden. Gerade die Bepreicherung von Fütterungsfragen hat sich als sehr fruchtbar herausgestellt. Eine besonders wertvolle Grundlage für diese Beratungstätigkeit stellt die Lehrwirtschaft Echem der D.L.G., eine „staatlich anerkannte Viehpflanze- und Melkerlehrschule“ bei Lüneburg, dar. Diese Lehrwirtschaft für Rindviehzucht und -haltung wurde 1925 von der Lüneburger Herdbuchgesellschaft eingerichtet. Echem liegt in der Artlenburger Elbmarsch. Der Hof ist Eigentum der D.L.G. und umfasst etwa 400 Morgen Wiesen und Weiden. Es werden Kurse für junge Landwirte, Melker, Landwirtschaftsstudierende und Kontrollassistenten abgehalten, die stets gut besucht sind und sich einer großen Beliebtheit erfreuen. Im landwirtschaftlichen Betriebe werden 27 Milchkuhe mit dem entsprechenden Jungvieh gehalten. Für das Milchvieh ist ein vorbildlicher Stall neu aufgebaut. In einer eigenen Melkerei erfolgt die Verarbeitung der Milch, die als Rinder- und Rohtrinkmilch in Lüneburg verkauft wird. Die Lehrwirtschaft Echem hat nach jeder Richtung hin sehr viel Anregungen gebracht. Nicht allein, daß Versuche aller Art durchgeführt werden, auch gerade der Unterricht der jungen Landwirte, die mit ihren Kenntnissen auf die väterlichen Höfe zurückkehren, wirkt sehr fördernd auf die Rindviehzucht und -haltung im Zuchtgebiet.

Mögen sich die wirtschaftlichen Verhältnisse so gestalten, daß die Lüneburger Herdbuchgesellschaft zum Nutzen der Landes-tierzucht weiter die günstige Entwicklung nehmen kann wie bisher.

Zehn Merkfregeln zur Behandlung von Stalldünger und Sauche

Der Stallmist ist die Grundlage jeder Düngung. Er liefert dem Boden nicht nur Nährstoffe, sondern reichert auch den Boden mit Bakterien und Bakteriennahrung an. Außerdem fördert er durch Humuszufuhr die Krümelbildung der Böden und macht dadurch den schweren Boden wärmer und den leichten bindiger. Er reguliert in allen Bodenarten die Wasserverhältnisse. Außerdem fördert er den Kohlenstoffgehalt des Bodens, wodurch die Nährstoffe im Boden besser aufgeschlossen werden, und die oberirdischen Pflanzenteile mehr Nahrungskohlenstoffe erhalten. Um diese mannigfachen Wirkungen entfalten zu können, müssen Harn und Kot unserer landwirtschaftlichen Nutztiere sehr sorgfältig bis zur Verwendung aufbewahrt werden. Wir können dadurch viele Millionen Mark an Kunstdünger sparen. Es wird deshalb nützlich sein, die wichtigsten Gesichtspunkte, die bei der Stallmistbehandlung zu beachten sind, einmal kurz zusammenzufassen. Diese sind: 1. Möglichst gute Trennung von Kot und Harn. 2. Schnellste Abführung der Sauche aus dem Stall. 3. Guter Luftabzug der Sauchegrube. 4. Wasserdichtigkeit der Sauchegrube. 5. Lockere Aufschichtung des festen Stalldüngers. 6. Be-

packen der lockeren Düngerlage mit neuen Schichten nach zwei bis drei Tagen. 7. Kantisches Auflegen der täglichen Düngermengen. 8. Vermeidung zu reichlicher Einstreu. 9. Schutz des Stallmistes gegen Tagwasser. 10. Senkrechtes Abstecken beim Abfahren des fertigen Düngers.

Zu den einzelnen Punkten der Stallmistbehandlung ist folgendes zu bemerken:

1. Harn und Kot sollen möglichst rasch getrennt werden, weil im Harn leicht zerfallende Nährstoffe vorhanden sind. Um diese zu retten, gilt es, die Sauche so schnell wie möglich unter Bedingungen zu bringen, die die Zersetzung hindern. Solche Verhältnisse schaffen wir, wenn wir die unter 2, 3 und 4 erwähnten Punkte besonders gut beachten. Ganz werden sich die Stickstoffverluste allerdings nicht vermeiden lassen. Es fehlt bei der Sauchekonserverierung noch an einem billigen, wirksamen Zusatzmittel. Jüngste Untersuchungen lassen es möglich erscheinen, daß irgendein Torfpräparat in baldiger Zukunft in der Lage sein wird, diese Rolle übernehmen zu können. 5. Während bei der Sauchekonserverierung möglichst jede Zersetzung vermieden werden muß, liegen die Verhältnisse bei der Konservierung des festen Stalldüngers ganz anders.

Die im Stallmist, vor allem aber in der Einstreu enthaltenen Stoffe sind alle schwerlöslich. Sie so weit auszuschließen, daß sie bei der Düngung größtenteils sofort wirksam werden, ohne daß der Dünger allzuviel Verluste erleidet, ist die Kunst in der Behandlung des Stallmistes. Ebenso muß die Vermehrung des Bakterienlebens im Stallmist bis auf eine optimale Höhe das Ziel jeder guten Stallmistbehandlung sein. Ganz frischer, unzersetzter Stalldünger ist auf untätigem, kaltem Boden nur wenig wirksam und neigt ganz besonders zur Verrottung im Boden.

Es wird deshalb nötig sein, den Stallmist einer gewissen Gärung zu überlassen. Wir erreichen das am besten, wenn wir den Mist ganz locker auf der Miststätte ausbreiten.

6. Die anfänglich eingeleiteten Zersetzungs Vorgänge werden dann wieder eingedämmt durch die Ausbreitung neuer Düngermengen auf die erste Schicht. Bei fortgesetzter Neuauflagerung werden schließlich die Zersetzungs Vorgänge auf ein Mindestmaß herabgedrückt. Die schwerlöslichen Stoffe sind löslicher geworden ohne Verschwendung von Nährstoffen.

7. Auf die kantisge Aufschichtung ist so viel Wert zu legen, weil nur so ein genügender

Luftabzug sicherzustellen ist. Bei unordentlicher Lagerung bleiben überall Lücken für den Luftzutritt, und die Folge davon ist dann, daß der Stallmist sich zu sehr zerlegt.

8. Zu reichliche Einstreu ist zu vermeiden, weil dann Bakterienarten die Oberhand bekommen, die unerwünschte Zersetzungs Vorgänge hervorrufen. Falls der Harn nicht getrennt aufgefange werden kann, ist Torfstreu ein ideales Auffangmittel, weil es einmal viel Flüssigkeit binden kann und andererseits das kohlenstoffreiche Ammoniak der Sauche, das sehr flüchtig ist, gut zu binden vermag. Torfstreu kann auch im Gropenstall (dem holländischen Kuhstall) mit Vorteil verwendet werden. Der Torfstreudünger ist aber nicht auf allen Böden gleich gut verwendbar. Er ist am brauchbarsten auf frischen, mittelschweren bis leichten Böden.

9. Das Tagwasser muß abgehalten werden, weil sonst gerade die leichtlöslichen Nährstoffe

weggespült werden. Eine überdachte Düngerstätte wird im Vorzug sein vor einer freien, weil ihr einmal das Regenwasser ferngehalten wird und weil bei ihr andererseits im Sommer der Mist vor dem Austrocknen geschützt ist. Bei freien Düngerstätten ist eine Erdbedeckung sehr günstig. Die Düngerstätte soll ausgemauert sein. Das dafür gewählte Material ist gleichgültig, wenn es nur das Grundwasser abhält und die wertvollen Stickstoffwasser abfängt.

10. Die Miststätte muß so gelegen sein, daß die Gase möglichst von mehreren Seiten anfahren können, um den Stallmist nur da wegnemen zu brauchen, wo er schon lange genug gelagert hat. Beim Mistfahren sollen möglichst nur senkrechte Wände abgestochen werden. In hohem Maße verkehrt ist es jedenfalls, die ganze Düngergrube zu gleicher Zeit schichtweise abzudecken, wie es mancherorts leider immer noch geschieht.

Merke Neues aus Feld und Garten, Stall und Hof, Haus und Kessel, Küche und Blumenzimmer

Nicht jeder Landwirt und Gärtner weiß auch, den Mist so unterzubringen, daß er richtig, also in jeder Hinsicht gut liegt. Beim Eingraben muß man immer einen einen Spatenstich tiefen Graben vor sich offen halten. Ein solcher muß schon bei Anfang des Grabens geöffnet werden. Jede abgestochene Scholle muß auf dem Spaten umgekippt, also gewendet werden, damit die obere Seite nach unten kommt. Dies ist auch wirksam für die Unkrautbekämpfung. Die abgestochenen Erdschollen dürfen auch nicht zu groß sein und werden schräg gegen die gegenüberstehende schräge Grabenwand gekippt. In dieser Schräglage soll auch Gabel für Gabel Mist angehäufelt werden, was viele Nachteile hat. Wohin auch immer die Pflanze wurzelt, sie findet den Dünger. Sein frohig-lockeres Gefüge leitet die Luft, so daß auch der tiefer liegende Mist rasch und reiflos wirksam wird.

Gefrorene und wieder aufgetaute Kartoffeln haben sehr wenig an Nährwert verloren. Ein Nachteil dieser Kartoffeln ist allerdings der, daß sie sehr schnell welk, damit auch sehr leicht faulig werden. Auf Grund einwandfreier Versuche solcher gefrorenen und wieder aufgetauten Kartoffeln als Schweinefutter, ist die beste Verwendungsart die Einfäuerung. Für Wiederkäuer können die Kartoffeln in rohem Zustand, für Schweine dagegen nur in gedämpftem Zustand eingefäuert werden. Zum Dämpfen braucht man für einen 300 kg Kartoffeln fassenden Dämpfer durchschnittlich 6,7 kg Steinkohle und 27 Arbeitsminuten. Die Gesamtkosten des Dämpfens stellen sich auf etwa 11 % des Kartoffelpreises. Falls für die Einfäuerung keine Silotürme oder Silograben zur Verfügung stehen, kommt man behelfsmäßig auch mit einfachen Erdgruben aus. Die Einfäuerung ist sehr einfach. Die Kartoffeln brauchen nicht gequetscht, sondern nur ordentlich festgetreten zu werden. Die Oberfläche muß mit einer Lehmdecke abgedeckt werden. Die Verluste halten sich in diesen Erdgruben bei etwa 16,5 % der organischen Substanz, während man in festen Silotürmen allerdings weit niedrigere Verluste feststellt hat.

Der Rotlaufbazillus, der als Erreger des Schweinerotlaufs in Frage kommt, kann auch Infektionen bei Menschen verursachen, und zwar im Anschluß an Verletzungen bei der Rotlaufschutimpfung oder bei der Zerlegung oder auch bei der Schlachtung rotlaufkranker Schweine. Dagegen sind Erkrankungen bei Menschen nach dem Genuß von Fleisch rotlaufkranker Schweine bisher nicht beobachtet worden. Die Behandlung einer Rotlauf-Infektion beim Menschen hat in der frühzeitigen Impfung des betreffenden Patienten mit Rotlauf-Serum zu erfolgen. Die Mehrzahl der Impfstoffwerke verfügt über Rotlauf-Serum, das speziell für die Verwendung bei Menschen hergestellt und das von Hammeln (während das übliche von Pferden stammt) gewonnen und nach einer besonderen Weise konserviert wird.

Der Fischermarder. Der Fischermarder (Fisher) gehört zu den wertvollsten Pelztieren Nordamerikas. Im Pelzhandel wird das Fell als „virginischer Alts“ bezeichnet. Wegen des hohen Fellwertes dürfte die Zucht dieses Pelztieres besonders lohnend sein. Allerdings hat man bisher noch wenig Erfolge in der Zucht des Fischermarders gehabt, und nach Deutschland dürften nur ganz wenig Tiere dieser Art eingeführt worden sein. Der Fischermarder ist ein großes, stämmiges Tier von 60 cm Leibes- und 35 cm Schwanzlänge. Der Pelz besteht aus dichtem, feinem, glänzendem Grannenhaar und zeigt lange, weiche Unterwolle. Er ist in der Regel sehr dunkel, selbst oft schwarz. Am Rücken, am Kopf und im Nacken mischt sich Grau ein; doch gibt es auch hellere, kastanien- bis hellbraune und selbst gelblich-weiße Stücke. Die Heimat des Fischermarders erstreckt sich über den ganzen Norden Amerikas. Das Tier bewohnt besonders die ausgedehnten Wälder Kanadas, war aber niemals irgendwo häufig. Durch die unablässige Verfolgung sind die Fischermarder in den meisten Teilen Kanadas vollkommen ausgerottet und dürften augenblicklich mehr in den entlegensten Wäldern Kanadas vorkommen. Daß der Pelz eines solchen Tieres, das fast vor dem Aussterben steht, sehr hoch im Preise ist, ist selbstverständlich. Man ging darum in Amerika dazu über, den Fischermarder in Farmen zu züchten. In seiner Lebensweise ähnelt der Fischermarder mehr oder weniger seinen anderen Verwandten, besonders dem Skunk. In der Nähe von Flüssen gräbt er seine Wohnung. Die Nahrung besteht größtenteils aus Fleisch von Vögeln, welche nach dem Wasser leben. Welche Erfahrungen man mit der Zucht dieses Fischermarders in unsern Pelztierfarmen machen wird, dürfte uns erst die Zukunft lehren.

Lampenzylinder widerstandsfähig zu machen. Auf dem Lande trifft man noch heute die Petroleumlampe hier und da an. Gerade bei ihr passiert es oft, daß der Zylinder zerpringt, da ein zu schneller Temperaturwechsel beim Anzünden der Lampe eintritt. In den kalten Wintermonaten muß man diese unliebsame Erfahrung häufig machen. Um den Zylinder gegen diesen raschen Temperaturwechsel widerstandsfähiger zu machen, setzt man ihn vor dem Gebrauch in kaltem Salzwasser aufs Feuer, erhitzt dieses langsam bis zum Kochen und läßt es langsam wieder abkühlen. Dann wird der Zylinder herausgenommen, gründlich abgetrocknet und gepulvt.

Hammelbraten, wie Wild gebraten. Vom Rücken oder von der Reule, die sich zum Braten am besten eignen, entfernt man alles Fett und zieht die Haut ab; dann wird der Braten acht Tage hindurch in frische Milch gelegt und in den Kessel gestellt; die Milch ist während dieser Zeit zwei- bis dreimal zu erneuern. Bei der Verwendung wird der

Braten gut abgewaschen und gespült, in steigende Butter gelegt, mit Salz bestreut und unter fleißigem Begießen und allmählichem Zugabe einiger Eßlöffel kochenden Wassers im heißen Ofen gebraten. Eine Viertelstunde, bevor er fertig ist, gibt man statt des Wassers nach und nach ungefähr ein viertel Liter saure Sahne hinzu, doch immer erst neue, wenn die erste sich gebräunt hat. Zuletzt rührt man, falls die Soße nicht sämig genug ist, noch einen Teelöffel Kartoffelmehl daran. Außen muß der Braten schließlich braun und glänzend, innen rosa und saftig sein. Er braucht, um recht gut gar zu werden, nicht so lange Zeit wie anderer Hammelbraten. Fr. Ad. in R.

Warme Heringssoße. Gericht für vier Personen. Zutaten: Ein fetter, gut gewaschener Salzhering, 40 g Butter, eine Zwiebel, 40 bis 50 g Mehl, ein drittel Liter Fleischbrühe, zwei Eßlöffel saure Sahne, ein Glas Weißwein, ein Eßlöffel Kapern, ein Eßlöffel Essig, 10 bis 15 Tropfen Maggi's Würze. Zubereitung: Der gut gewaschene Hering muß sorgfältig enthäutet und entgrätet und dann sehr fein gewiegt werden. In der heißen Butter schwitzt man die kleingeschnittene Zwiebel und das Mehl gar, verkocht diese Einbrenne mit der Fleischbrühe und dem Weißwein zu gebundener Soße und setzt dieser die gut mit dem Essig glattegequirlte saure Sahne sowie die Kapern zu. Erst ganz zuletzt kommt der gehackte Hering und die Maggi's Würze an die Soße. A. B.

Feine Senfeier sind wegen ihres pikanten Geschmackes besonders auch bei Herren sehr beliebt: 60 g Butter werden mit zwei Eigelb, einem Eßlöffel Mehl und drei Eßlöffeln Senf abgerührt, mit etwas Salz und einer Prise Zucker gewürzt, mit einem Kaffeelöffel starkem Weinessig, ungefähr einem viertel Liter entfetteter Fleischbrühe und drei Eßlöffeln Weiß- oder Apfelmwein verdünnt, im Wasserbad tüchtig gequirlt und dicklich gekocht. In diese Senftunke werden halbierte oder in Scheiben zerteilte harte Eier gelegt. M. S.

Richtige Behandlung der Zimmerlinde. Niemand darf die Erde trocken werden, ein tägliches Begießen, aber nicht Ueberbeschwemmen, und öfteres Ueberlaufen, besonders bei Zimmerkultur, ist notwendig, ebenso wie eine wöchentliche Beigabe von Harnstoff oder besser Nitrophoska — ein Gramm auf ein Liter Wasser. Steht die Linde aber im Winter kühl, dann wird sparsamer gegossen und ein Düngen unterbleibt. Zeigen sich im geheizten Zimmer in den Blattoinkeln als weiße Punkte die üblen Wolläuse, dann bringt man diese Schädlingskolonien durch mehrmaliges Ueberprügen mit Parafitol (im Verhältnis von 1:15, das ist ein Teil Parafitol auf 15 Teile Wasser) zum Absterben. Hat die Pflanze einen schönen, sonnigen, zugfreien Fensterplatz im warmen Raume, dann lohnt sie uns bereits im Februar oder noch früher unsere geringe Mühe durch einen reichen, herrlichen Blütenfluß, den wir durch Zulage an Nahrung und Feuchtigkeit noch verlängern können. Wz.

Für die Bücherfreunde

Die Bäuerin als Geflügelhalterin. Wege und Winke zur Verbesserung der ländlichen Geflügelhaltung. Auf Grund langjähriger praktischer Erfahrung verfaßt von Landesökonomierat Georg Nebesky, München. 16 Abbildungen. Preis 0,80 RM. Verlag Eugen Ulmer in Stuttgart, Algastraße 83.

Ein Büchlein, wie es sich unsere Bäuerinnen wünschen, nämlich leichtverständlich, knapp geschrieben und billig. Trotz des kleinen Umfangs findet man darin viele wertvolle Ratsschläge über Geflügelhaltungen, Fütterung, Brut und Aufzucht, bewährte Rassen, die Kennzeichnung der Legehühner und das Ausmerzen schlechter Egerinnen, Geflügelkrankheiten und -ungeziefer sowie über Eierverwertung. Erfahrene und Unerfahrene, Bauer und Bäuerin werden die Nebesky'sche Schrift mit Gewinn lesen; auch für landwirtschaftliche Schulen landwirtschaftliche und Geflügelzuchtvereine ist sie sehr geeignet. R.

Zum Gedenktage der Toten

empfehl Grabschmuck in großer Auswahl, geschmackvoller Ausführung und in jeder Preislage.
Albert Niebuhr, Gartenbaubetrieb
Halver, Berliner Straße 33.
Beachten Sie bitte Schaufenster Berlinerstraße 35. Auf Wunsch werden die Bestellung zum Friedhof gebracht.



LÜDENSCHIED

Der bedeutendste u. mitreißendste **Kriminaltonfilm.**

Voruntersuchung

Ein Dreigestirn hervorragend. Köpfe, jeder einzelne eine anerkannte Größe auf seinem Gebiet schufen dieses glänzende Werk.

Dr. Max Alsberg, der wohl als der bedeutendste deutsche Strafrechtler zu bezeichnen ist, ersann den Plan zu diesem ungemein packenden Gegenwartsstoff.

Otto Ernst Hesse, — der bekannte Schriftsteller — stand dem Rechtsanwalt mit seiner dramatischen Gestaltungskunst zur Seite.

Robert Liebmann, von dem behauptet wird „jeder gute Film“ sei von ihm geschrieben, verstand es, dem Film zu geben, was d. Filmes ist.

Die ganz große Besetzung:

Albert Bassermann
Gustav Fröhlich
Charlotte Ander
Hans Brausewetter

Der vorzügliche weitere Spielplan.

Beginn: Wochentags 4 Uhr
Beginn: Toten-Sonntag 6 Uhr
Einlaß 5 Uhr.

Zum Gedenktage der Toten

empfehle **Kränze**
Kreuze, Sträube
in bekannter Ausführung zu billigen Preisen.

Frische Schnittblumen.
Christian Welteke, Halver,
Gartenbaubetrieb. — Fernsprecher 554.
Auf Wunsch werden die Bestellungen auch zum Friedhof gebracht.

Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener Ortsgruppe Halver.

Am Totensonntag, vorm. 11 Uhr versammeln sich d. Mitglieder nach dem Gottesdienst an der Kirche zur

Kranzniederlegung am Ehrenmal.

Beteiligung ist Pflicht. Der Vorstand.

L. B. „Jahn“ e. V.
Kierspe - Bahnhof

Samstag, den 21. Novbr., nachmittags 3 Uhr
Handball-Training
abends 8 Uhr

General-Versammlung

im Vereinslokal. Der Vorstand.

Der gute Bohnenkaffee

1/4 Pfd. von 60 Pfg. an

Kaffee Hag
steht frisch bei

Otto Meisterjahn,
Kierspe, Telef. 218.

Billig! Billig!

Taschenuhren und

Wecker 3 Mk.

Damenuhren mit

Ripsband echt

Gold 18.50 Mk.

auf alle Uhren 1 Jahr Garantie.

Taschenuhren echt
Gold St. 8 Mk.
Uhrmacher
Brüser, Bollwerk



Patentamtlich geschützt
D. R. G. M. 1 83 792.
Angemeldet
in allen Kulturstaaten.
Nachahmung verboten.

Die neue Erfindung!

Der Federator im Dienste der Bettfedern-Reinigung.

Ein konzentriertes Verfahren zur Reinigung, Entmottung und Auflärbung von Bettfedern. — Mit dieser neuen Erfindung vollbringen wir Leistungen, die von jeder Hausfrau freudig begrüßt und anerkannt werden. Und dabei ist es nicht teurer wie bisher.

Besichtigung gerne gestattet.
Wir legen Wert darauf, daß Sie bei der Reinigung Ihrer Betten zugegen sind.

Kornblum
Hermann hagen

Zum Totenfest

empfehl als Grabschmuck

Kränze, Kreuze, Sträube,

in allen Preislagen und geschmackvoller Ausführung. Kranzständer vorrätig.
Frische Schnittblumen.

Otto Barth, Halver
Fernruf 357. Gärtnerei am Friedhof

In das Handelsregister B Nr. 88 ist heute bei der Firma Gebrüder Schnipperding Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Hammerhaus bei Schalksmühle eingetragen: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der Fabrikant Albert Seifinghaus in Dahlebrück ist zum Liquidator bestellt.
Lüdenscheid, den 11. November 1931.
Das Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Das Sparbuch Nr. 427, ausgestellt für Wth. Becker, Schnöderbach wird zum 2. mal angeboten. Falls Widerspruch nicht erfolgt, wird nach 4 Wochen ein neues Sparbuch ausgestellt.

Kierspe-Bhf., den 19. November 1931.
Der Sparkassenvorstand.

Zwangsversteigerung

Am 21. Novbr. vormittags 10 Uhr versteigere ich in Woeffe b. Rönfahl, Sammelplatz für Käufer beim Wirt Dörfscheln

etwa 90 Säcke mit

Holzfohle

öffentlich, meistbietend gegen bar.

Meinerzhagen, d. 20. Nov. 31.

Behage

Obergerichtsvollzieher.

Ladenlokal

in Schalksmühle

günstig zu vermieten.

mit 3-4 Zimmerwohnung evtl. in Werkstatt zum 1. Febr. 1932 od. auch früher.

Zu erfragen bei:

H. Piepenstock, Schalksmühle Halverstraße 31.

Kontor

Lehring

per sofort gesucht.

150—200 schöne, kräftige

Weihnachtsbäume

zu kaufen gesucht.

Angebote an:

Fritz Engstfeld,

Reilbeck b. Dahlhausen,

Tele. 936 Kierspe-Halver.

Mehrere neue und gebrauchte

Federwagen

zum Milchfahren geeignet, hat abzugeben:

Hugo Kierspe, Halver,

Tele. 352.

Für die Schlachtzeit:

prima Körnergrübe

pr. Pfd. 26 Pfg.

la. gemahlener Pfeffer

1/4 Pfd. 45 Pfg.

la. trockene Därme

per Meter 12 Pfg.

jämliche Gewürze

in guten Qualitäten

zu billigen Preisen

August Bollmerhaus,

Kierspe-Bhf.

Die Zeitungsanzeige

ist die beste und billigste
Reklame; sie ist als Werbemittel unübertreffbar.

Westdeutscher Rundfunk.

Samstag, den 21. November.

6,45—7,00 Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach.
7,00 Wettervorhersage und Zeitangabe.
7,05—8,00 Morgenkonzert.
8,00 Zeitangabe und Wiederholung der Wettervorhersage, Wasserstandsmeldungen.
10,15—10,30 Schallplattenkonzert (Odeon- und Columbiaplatten).
10,30 Erste Meldungen und Zeitangabe.
10,40—11,20 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Berufsschulen.
Direktor Goerz: Das Konzentrationsprinzip im Fachzeichnen des Bauwesens an der Knabenberufsschule.
12,10 Schallplattenkonzert.
12,50 Wetterbericht.
12,55 Neuerer Zeitungen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13,05—14,30 Mittagskonzert, Leitung: Eysoldt.
14,35—15,25 Wochenendkonzert (Schallplatten).
15,30 Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15,50—16,20 Kinderstunde. Die goldene Gans, von den Brüdern Grimm.
16,20—16,40 Der Westfälische Lebensraum.
Joseph Bergenthal: Alt-Münster.
16,40—17,00 Enalisch, Professor Hase.
17,00—18,00 Vesperkonzert.
18,00—18,20 Dr. Schloemer: Versicherung und öffentliche Meinung.
18,20—18,40 Frauenstunde. Studiendirektorin Anne Franken: Wie sehen die politischen Bewegungen die Frau.
18,40—19,00 Lebende Dichter. Paula Grogger: Aus eigenen Werken.
19,00—19,15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportbericht.
19,15—19,25 Zehn Minuten Bezirksfunkhilfe: Störungen durch elektrische Glockengläute.
19,30—19,55 Die Stunde des Arbeiters. E. Seifert: Die Neuordnung der Kurzarbeiterfürsorge.
19,55 Erste Abendmeldungen und Wettervorhersage.
20,00 Orchesterkonzert. Das kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Eysoldt.
22,00 Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.

Sonntag, den 22. November.

7,00—8,00 Übertragung von der Norddeutschen Sendebrücke: Bremer Hafenkonzert aus dem Bremer Freihafen.
Das große Geläute vom Bremer Dom.
8,00—8,30 Morgenkonzert.
8,30—8,55 Esperanto: Wilhelm Wingen.
9,00—9,05 Übertragung des Geläutes aus der Trinitatiskirche, Köln.
9,05—10,00 Übertragung aus dem Festsaal des Evangelischen Gemeindehauses in Münster (Westf.): Evangelische Morgenfeier. Leitung und Ansprache: Professor Dr. D. Stählin, Münster. Gemischtes Doppelquartett der Freikirche vom Stein-Schule, Leitung und Orgelspiel: A. Seubel, Münster.

11,00—11,25 Ungedruckte Dichter. Margarete Schiefl-Ventlage: Der Mäher.
11,30—12,15 Reichsfunk. Bach-Kantate. Kantate zum 25. Sonntag nach Trinitatis „Wachet, betet, seid bereit“ von Johann Sebastian Bach. Das Städtische und Gewandhaus Orchester zu Leipzig. Der Thomanerchor. Solisten: Frida Dieroll (Alt), Marianne Weber (Sopran), Professor Albert Fischer (Bass), Hans Fleischer (Tenor), Günter Ramin (Orgel), Friedbert Sammler (Cembalo), Heinz Müntz-Holland (Violoncello), Heinrich Teubig (Trompete). Gesamtleitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.
12,15—12,35 Lebende Dichter. Norbert Jacques: Zwei Tiergeschichten.
12,35—13,00 Sozialpolitische Tagesfragen. Dr. Schulz: Zur Ansiedlung von Industriearbeitern in der Landwirtschaft.
13,00—14,30 Mittagskonzert.
14,30—14,50 Hans Molitor: Fertigkeitssübungen für Kurzschriftler (60, 80, 100, 120 Silben).
14,50—15,10 Schachfunk. Dr. A. van Nijk.
15,20—15,40 Dr. Hans Braß: Zum Gedächtnis der Toten von Langemark.
15,45—16,05 Westfälische Arbeitsgemeinschaft Prof. Dr. Hermann Unger.
16,05—16,30 Technik für Alle. Dipl.-Ing. Helmuth Wismahl: Das Kraftfahrzeug im Winter.
16,30—18,00 Vesperkonzert. Soloquartett Kirchengesang: Professor Köhlig-Leip. Leitung: Dr. Kurt Taut; Gertrud Kuba (Sopran), Elisabeth Taut-Köhlig (Alt), Albrecht Linke (Tenor), Karl Tränkle (Bass), Willi Stroß (Geige), Egbert Grape (Klavier).
18,05—18,40 Unsere Städte in Rheinland und Westfalen. Gelsenkirchen.
18,45—19,10 Wirtschaft und Gesellschaft im Buch. Dr. Hans Stein: Kritik an der Zeit. Karl Steiermann: Weltreise und Weltwende. — Benedikt Kauff: Reparationen und Rüstungen. — Hans Kohn: Nationalismus und Imperialismus im vorderen Orient. — Graf Stenbock-Fermor: Deutschland von unten.
19,15—19,40 Die Welt auf der Schallplatte. Dr. Nikolaus Feinberg: Aus dem dunklen Rußland.
19,45 Sportbericht.
20,00—20,15 Übertragung von der Funkstelle Berlin: Wir wollen helfen. Reichsfunkler Brüning spricht zum Winterhilfswerk.
20,15 Konzert zum Totensonntag. Das Orchester und der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschfötter. Solisten: Annemarie Schumann (Sopran), Hans Wode (Bariton). Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Funkhilfe.